

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

304 (4.11.1940)

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Herausgeber: Dr. Kurt Müller, Karlsruhe
Redaktion: Dr. Kurt Müller, Karlsruhe
Vertrieb: Dr. Kurt Müller, Karlsruhe

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Badens 15 Rpf.

Karlsruhe, Montag, den 4. November 1940

HAUPTAUSGABE

Gauhauptstadt Karlsruhe

Der Führer erscheint in 4 Ausgaben: Gauhauptstadt Karlsruhe für den Stadtbereich und den Kreis Karlsruhe sowie für den Kreis Bruchsal, Kraichgau und Stripsbach für den Kreis Bruchsal, Merkur-Kraichgau für die Kreise Bruchsal, Bruchsal und Bruchsal, Rhein für die Kreise Bruchsal, Bruchsal und Bruchsal, Rhein für die Kreise Bruchsal, Bruchsal und Bruchsal.

14. Jahrgang / Folge 304

Italiener vor der Metagras-Linie

Die erste griechische Verteidigungslinie durchbrochen / Zangenmanöver der Italiener / Griechische Elitetruppen in Gefahr

Rom, 3. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die in Epirus begonnene Aktion hat in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Telfino über Ponte Perati nach Kalibisi mit entschlossenem Mut die griechische Verteidigungslinie durchbrochen und mit starken Sondereinheiten verlorene Gebiete zurückgewonnen.

errichtet wurden. In diese Stellungen sind seit Anfang Oktober ausgewählte und gut bewaffnete Truppen entsandt worden. Enttäuschung in Athen Die innere Lage Griechenlands scheint im Zeichen der militarisierten Polizei zu stehen. Nach der ersten Kriegserklärung hat sich der Bevölkerung eine gewisse Entmutigung bemächtigt. Die Enttäuschung über das Scheitern der griechischen Verteidigungslinie hat zum Stimmungssturz beigetragen wie die jetzt auftretenden Organisationsmängel. So ist Solonisi bereits seit Tagen ohne Brot, während in allen griechischen Städten, zum Teil auch infolge des hemmungslosen Treibens jüdischer und levantinischer Spekulanten, Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen.

Zustufte gegen Griechenland und insbesondere gegen Korin, Saloniki, Salamis, Korinth und Karissa melden die Sonderberichterhalter des „Popolo della Roma“ noch eine Reihe interessanter Einzelheiten: Hieraus läßt sich erkennen, daß der soeben zum Oberleutnant beförderte italienische Außenminister Graf Ciano ebenso wie vor fünf Jahren in Wien auch hier wieder das Geschwader „Ca D'Alto“ (Die Tollkühnen) mit großem Erfolg anführte, bei dessen Angriffen auf Saloniki die beiden großen Vertreter der „Shell“ und der „Standard-Company“ in Brand gerieten. Außerdem wurde im Hafen ein Schiff in Brand geworfen. Am Nachmittag wurden die Angriffe auf Saloniki wiederholt. Neue Explosionen und große Brände bewiesen, daß auch diese Aktion überaus erfolgreich war. Dieser Angriff wurde von einer anderen Formation der italienischen Luftwaffe durchgeführt, und zwar von den „Fiamme“, überaus schnell und hart bewaffneten „Alcioni“ (Mörner). Kommandant einer dieser Staffeln ist Fliegerhauptmann Bruno Mussolini; der gleiche Staffel gehörte auch ein weiterer Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, an. Beide zeigten sich bereits im abessinischen Feldzug aus.

Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsstärke gebracht worden. Aus den Beobachtungen italienischer Flieger ergibt sich, daß die Griechen SS-Mannschaften zur Verfügung haben. Andererseits fehlen offenbar die kleineren Kaliber bei der Flak, vor allem aber fast gänzlich die von England freigelegte verpöblichen Panzerwagen. Die englische Hilfe beschränkt sich bisher auf einige Staffeln der R.A.F., die allem Anschein nach im Absicht Janina eingeleitet werden. Während sich die griechische Bevölkerung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen vermögen, vertritt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korin ist dabei annehmend nicht die Rede. Inlet einen solchen Versuch hat ausichtslos erscheinen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer, weiter abgelegener Inseln im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man dazu in Rom, auf einer kleineren Insel Fuß zu fassen - bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen - so befiel dies doch nicht das England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Material und dazu Truppen, und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verkehrs- und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Die in Epirus begonnene Aktion hat in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Telfino über Ponte Perati nach Kalibisi mit entschlossenem Mut die griechische Verteidigungslinie durchbrochen und mit starken Sondereinheiten verlorene Gebiete zurückgewonnen.

errichtet wurden. In diese Stellungen sind seit Anfang Oktober ausgewählte und gut bewaffnete Truppen entsandt worden. Enttäuschung in Athen Die innere Lage Griechenlands scheint im Zeichen der militarisierten Polizei zu stehen. Nach der ersten Kriegserklärung hat sich der Bevölkerung eine gewisse Entmutigung bemächtigt. Die Enttäuschung über das Scheitern der griechischen Verteidigungslinie hat zum Stimmungssturz beigetragen wie die jetzt auftretenden Organisationsmängel. So ist Solonisi bereits seit Tagen ohne Brot, während in allen griechischen Städten, zum Teil auch infolge des hemmungslosen Treibens jüdischer und levantinischer Spekulanten, Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen.

Zustufte gegen Griechenland und insbesondere gegen Korin, Saloniki, Salamis, Korinth und Karissa melden die Sonderberichterhalter des „Popolo della Roma“ noch eine Reihe interessanter Einzelheiten: Hieraus läßt sich erkennen, daß der soeben zum Oberleutnant beförderte italienische Außenminister Graf Ciano ebenso wie vor fünf Jahren in Wien auch hier wieder das Geschwader „Ca D'Alto“ (Die Tollkühnen) mit großem Erfolg anführte, bei dessen Angriffen auf Saloniki die beiden großen Vertreter der „Shell“ und der „Standard-Company“ in Brand gerieten. Außerdem wurde im Hafen ein Schiff in Brand geworfen. Am Nachmittag wurden die Angriffe auf Saloniki wiederholt. Neue Explosionen und große Brände bewiesen, daß auch diese Aktion überaus erfolgreich war. Dieser Angriff wurde von einer anderen Formation der italienischen Luftwaffe durchgeführt, und zwar von den „Fiamme“, überaus schnell und hart bewaffneten „Alcioni“ (Mörner). Kommandant einer dieser Staffeln ist Fliegerhauptmann Bruno Mussolini; der gleiche Staffel gehörte auch ein weiterer Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, an. Beide zeigten sich bereits im abessinischen Feldzug aus.

Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsstärke gebracht worden. Aus den Beobachtungen italienischer Flieger ergibt sich, daß die Griechen SS-Mannschaften zur Verfügung haben. Andererseits fehlen offenbar die kleineren Kaliber bei der Flak, vor allem aber fast gänzlich die von England freigelegte verpöblichen Panzerwagen. Die englische Hilfe beschränkt sich bisher auf einige Staffeln der R.A.F., die allem Anschein nach im Absicht Janina eingeleitet werden. Während sich die griechische Bevölkerung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen vermögen, vertritt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korin ist dabei annehmend nicht die Rede. Inlet einen solchen Versuch hat ausichtslos erscheinen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer, weiter abgelegener Inseln im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man dazu in Rom, auf einer kleineren Insel Fuß zu fassen - bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen - so befiel dies doch nicht das England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Material und dazu Truppen, und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verkehrs- und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Die in Epirus begonnene Aktion hat in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Telfino über Ponte Perati nach Kalibisi mit entschlossenem Mut die griechische Verteidigungslinie durchbrochen und mit starken Sondereinheiten verlorene Gebiete zurückgewonnen.

errichtet wurden. In diese Stellungen sind seit Anfang Oktober ausgewählte und gut bewaffnete Truppen entsandt worden. Enttäuschung in Athen Die innere Lage Griechenlands scheint im Zeichen der militarisierten Polizei zu stehen. Nach der ersten Kriegserklärung hat sich der Bevölkerung eine gewisse Entmutigung bemächtigt. Die Enttäuschung über das Scheitern der griechischen Verteidigungslinie hat zum Stimmungssturz beigetragen wie die jetzt auftretenden Organisationsmängel. So ist Solonisi bereits seit Tagen ohne Brot, während in allen griechischen Städten, zum Teil auch infolge des hemmungslosen Treibens jüdischer und levantinischer Spekulanten, Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen.

Zustufte gegen Griechenland und insbesondere gegen Korin, Saloniki, Salamis, Korinth und Karissa melden die Sonderberichterhalter des „Popolo della Roma“ noch eine Reihe interessanter Einzelheiten: Hieraus läßt sich erkennen, daß der soeben zum Oberleutnant beförderte italienische Außenminister Graf Ciano ebenso wie vor fünf Jahren in Wien auch hier wieder das Geschwader „Ca D'Alto“ (Die Tollkühnen) mit großem Erfolg anführte, bei dessen Angriffen auf Saloniki die beiden großen Vertreter der „Shell“ und der „Standard-Company“ in Brand gerieten. Außerdem wurde im Hafen ein Schiff in Brand geworfen. Am Nachmittag wurden die Angriffe auf Saloniki wiederholt. Neue Explosionen und große Brände bewiesen, daß auch diese Aktion überaus erfolgreich war. Dieser Angriff wurde von einer anderen Formation der italienischen Luftwaffe durchgeführt, und zwar von den „Fiamme“, überaus schnell und hart bewaffneten „Alcioni“ (Mörner). Kommandant einer dieser Staffeln ist Fliegerhauptmann Bruno Mussolini; der gleiche Staffel gehörte auch ein weiterer Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, an. Beide zeigten sich bereits im abessinischen Feldzug aus.

Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsstärke gebracht worden. Aus den Beobachtungen italienischer Flieger ergibt sich, daß die Griechen SS-Mannschaften zur Verfügung haben. Andererseits fehlen offenbar die kleineren Kaliber bei der Flak, vor allem aber fast gänzlich die von England freigelegte verpöblichen Panzerwagen. Die englische Hilfe beschränkt sich bisher auf einige Staffeln der R.A.F., die allem Anschein nach im Absicht Janina eingeleitet werden. Während sich die griechische Bevölkerung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen vermögen, vertritt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korin ist dabei annehmend nicht die Rede. Inlet einen solchen Versuch hat ausichtslos erscheinen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer, weiter abgelegener Inseln im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man dazu in Rom, auf einer kleineren Insel Fuß zu fassen - bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen - so befiel dies doch nicht das England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Material und dazu Truppen, und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verkehrs- und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Die in Epirus begonnene Aktion hat in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Telfino über Ponte Perati nach Kalibisi mit entschlossenem Mut die griechische Verteidigungslinie durchbrochen und mit starken Sondereinheiten verlorene Gebiete zurückgewonnen.

errichtet wurden. In diese Stellungen sind seit Anfang Oktober ausgewählte und gut bewaffnete Truppen entsandt worden. Enttäuschung in Athen Die innere Lage Griechenlands scheint im Zeichen der militarisierten Polizei zu stehen. Nach der ersten Kriegserklärung hat sich der Bevölkerung eine gewisse Entmutigung bemächtigt. Die Enttäuschung über das Scheitern der griechischen Verteidigungslinie hat zum Stimmungssturz beigetragen wie die jetzt auftretenden Organisationsmängel. So ist Solonisi bereits seit Tagen ohne Brot, während in allen griechischen Städten, zum Teil auch infolge des hemmungslosen Treibens jüdischer und levantinischer Spekulanten, Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen.

Zustufte gegen Griechenland und insbesondere gegen Korin, Saloniki, Salamis, Korinth und Karissa melden die Sonderberichterhalter des „Popolo della Roma“ noch eine Reihe interessanter Einzelheiten: Hieraus läßt sich erkennen, daß der soeben zum Oberleutnant beförderte italienische Außenminister Graf Ciano ebenso wie vor fünf Jahren in Wien auch hier wieder das Geschwader „Ca D'Alto“ (Die Tollkühnen) mit großem Erfolg anführte, bei dessen Angriffen auf Saloniki die beiden großen Vertreter der „Shell“ und der „Standard-Company“ in Brand gerieten. Außerdem wurde im Hafen ein Schiff in Brand geworfen. Am Nachmittag wurden die Angriffe auf Saloniki wiederholt. Neue Explosionen und große Brände bewiesen, daß auch diese Aktion überaus erfolgreich war. Dieser Angriff wurde von einer anderen Formation der italienischen Luftwaffe durchgeführt, und zwar von den „Fiamme“, überaus schnell und hart bewaffneten „Alcioni“ (Mörner). Kommandant einer dieser Staffeln ist Fliegerhauptmann Bruno Mussolini; der gleiche Staffel gehörte auch ein weiterer Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, an. Beide zeigten sich bereits im abessinischen Feldzug aus.

Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsstärke gebracht worden. Aus den Beobachtungen italienischer Flieger ergibt sich, daß die Griechen SS-Mannschaften zur Verfügung haben. Andererseits fehlen offenbar die kleineren Kaliber bei der Flak, vor allem aber fast gänzlich die von England freigelegte verpöblichen Panzerwagen. Die englische Hilfe beschränkt sich bisher auf einige Staffeln der R.A.F., die allem Anschein nach im Absicht Janina eingeleitet werden. Während sich die griechische Bevölkerung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen vermögen, vertritt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korin ist dabei annehmend nicht die Rede. Inlet einen solchen Versuch hat ausichtslos erscheinen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer, weiter abgelegener Inseln im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man dazu in Rom, auf einer kleineren Insel Fuß zu fassen - bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen - so befiel dies doch nicht das England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Material und dazu Truppen, und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verkehrs- und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Die in Epirus begonnene Aktion hat in weiterer Entwicklung. Unsere Truppen haben auf ihrem Vormarsch von Borgo Telfino über Ponte Perati nach Kalibisi mit entschlossenem Mut die griechische Verteidigungslinie durchbrochen und mit starken Sondereinheiten verlorene Gebiete zurückgewonnen.

errichtet wurden. In diese Stellungen sind seit Anfang Oktober ausgewählte und gut bewaffnete Truppen entsandt worden. Enttäuschung in Athen Die innere Lage Griechenlands scheint im Zeichen der militarisierten Polizei zu stehen. Nach der ersten Kriegserklärung hat sich der Bevölkerung eine gewisse Entmutigung bemächtigt. Die Enttäuschung über das Scheitern der griechischen Verteidigungslinie hat zum Stimmungssturz beigetragen wie die jetzt auftretenden Organisationsmängel. So ist Solonisi bereits seit Tagen ohne Brot, während in allen griechischen Städten, zum Teil auch infolge des hemmungslosen Treibens jüdischer und levantinischer Spekulanten, Mangel an Lebensmitteln zu verzeichnen.

Zustufte gegen Griechenland und insbesondere gegen Korin, Saloniki, Salamis, Korinth und Karissa melden die Sonderberichterhalter des „Popolo della Roma“ noch eine Reihe interessanter Einzelheiten: Hieraus läßt sich erkennen, daß der soeben zum Oberleutnant beförderte italienische Außenminister Graf Ciano ebenso wie vor fünf Jahren in Wien auch hier wieder das Geschwader „Ca D'Alto“ (Die Tollkühnen) mit großem Erfolg anführte, bei dessen Angriffen auf Saloniki die beiden großen Vertreter der „Shell“ und der „Standard-Company“ in Brand gerieten. Außerdem wurde im Hafen ein Schiff in Brand geworfen. Am Nachmittag wurden die Angriffe auf Saloniki wiederholt. Neue Explosionen und große Brände bewiesen, daß auch diese Aktion überaus erfolgreich war. Dieser Angriff wurde von einer anderen Formation der italienischen Luftwaffe durchgeführt, und zwar von den „Fiamme“, überaus schnell und hart bewaffneten „Alcioni“ (Mörner). Kommandant einer dieser Staffeln ist Fliegerhauptmann Bruno Mussolini; der gleiche Staffel gehörte auch ein weiterer Sohn des Duce, Vittorio Mussolini, an. Beide zeigten sich bereits im abessinischen Feldzug aus.

Prozent mobil gemacht worden war, ist nun auf volle Kriegsstärke gebracht worden. Aus den Beobachtungen italienischer Flieger ergibt sich, daß die Griechen SS-Mannschaften zur Verfügung haben. Andererseits fehlen offenbar die kleineren Kaliber bei der Flak, vor allem aber fast gänzlich die von England freigelegte verpöblichen Panzerwagen. Die englische Hilfe beschränkt sich bisher auf einige Staffeln der R.A.F., die allem Anschein nach im Absicht Janina eingeleitet werden. Während sich die griechische Bevölkerung damit abfinden muß, daß die Engländer auf dem Festland keine Truppen zu landen vermögen, vertritt man sie mit der Aussicht auf britische Luft- und Flottenstützpunkte auf den Inseln. Von Korin ist dabei annehmend nicht die Rede. Inlet einen solchen Versuch hat ausichtslos erscheinen lassen. Dafür tauchen die Namen anderer, weiter abgelegener Inseln im ägäischen Meer auf. Selbst wenn es den Engländern gelänge, so bemerkt man dazu in Rom, auf einer kleineren Insel Fuß zu fassen - bis jetzt ist dies offenbar noch nicht der Fall gewesen - so befiel dies doch nicht das England im Mittelmeer einen neuen Stützpunkt zur Verfügung hätte. Ein Stützpunkt erfordert Material und dazu Truppen, und deren Beschaffung scheint bei den heutigen Verkehrs- und Transportverhältnissen im Mittelmeer wenig aussichtsreich.

Aufräumen in Geleitzügen

Von Erich Glödschey

Die Bildung von Geleitzügen wurde seit dem Weltkrieg von der britischen Admiralität als ein wichtiges Mittel gegen die Angriffe von U-Booten betrachtet. Auch sollten die Geleitzüge gegen U-Boote aus der Luft sehr widerstandsfähig sein. Es handelte sich zwar um eine große Zusammenballung von Schiffen, aber andererseits auch um eine starke Feuerkraft der bewaffneten Dampfer und der sichern Kriegsschiffe gegen angriffende Flieger. Am 1. Oktober 1939 gab Winston Churchill in seinem voroptimistischen überaus optimistischen Bericht über die Geleitzüge im ersten Kriegsmonat sogar die Ansicht bekannt, England werde bald von neutralen Schiffen für die Mitfahrt in britischen Geleitzügen eine Gebühr erheben. Bieleicht träumte der geschäftstüchtige Winston schon davon, sich selbst einen Geleitzug im Urteil der Welt sehr viel anders dar, denn sowohl die deutschen U-Boote als die Flugzeuge raufen immer stärker in den britischen Konvois auf.

Am 1. November 1940 war es die Luftwaffe, die aus drei britischen Geleitzügen nicht weniger als 13 Schiffe mit 47.000 BRT versenkte und neun weitere Schiffe mit 36.000 BRT schwer beschädigte. Diese Erfolge wurden von der englischen Seeflotte erlitten. Es muß um die Londoner Verluste sehr ernst stehen, wenn Churchill immer wieder den kostspieligen Versuch macht, doch noch Geleitzüge durch den Kanal bringen zu lassen, in dem sich die deutschen U-Boote, Kriegsschiffe und Flugzeuge betätigen. Diese Fahrten von Geleitzügen für London werden bei unsichtbarem Wetter unternommen, aber trotzdem finden die deutschen U-Boote unter ihnen eine große Beute. Auch die außergewöhnlich starke Sicherung des einen der Geleitzüge, der offenbar besonders wertvoll war, durch 20 Geleitzugzeuge hat ihn nicht vor harten Verlusten geschützt. Auch das fähigste größere Kriegsschiff dieses Konvois wurde ein Opfer deutscher Bomben.

Die deutschen U-Boote machen weiter draußen im Ozean den britischen Geleitzügen das Leben sauer. Besonders tiefen Eindruck hat in aller Welt die fast vollständige Zerschmetterung von zwei britischen Geleitzügen am 19. und 20. Oktober durch deutsche U-Boote hinterlassen. Nicht weniger als 327.000 BRT wurden in diesen zwei Schlägen durch deutsche U-Boote auf den Grund des Meeres geschickt. Das traf die Londoner Admiralität so hart, daß sie sogar selber ein Teilgeleitzug von immerhin 198.000 BRT machen mußte. Sie sprach zwar die Hoffnung aus, daß es sich nur um eine Ausnahme handele, aber in Wirklichkeit haben - wie die gewiß unerbittliche „New York Times“ jetzt wieder aus London berichtet - die in den letzten Wochen erzielten Erfolge der deutschen U-Boote eine alarmierende Stimmung ausgelöst. Die Verletzung des Riesendampfers „Empress of Britain“ und zahlreicher weiterer britischer Handelsschiffe hat inwieweit bewiesen, daß es sich bei den Erfolgen vom 19. und 20. Oktober durchaus nicht um eine Ausnahme gehandelt hat.

Besonders demütigend sei es die englische Flottenführung dadurch, daß die deutschen U-Boote nicht nur einzelne hohe Verdrängungsziffern erzielten, sondern daß jetzt vielfach mehrere U-Boote gleichzeitig gegen einen Geleitzug angeht werden. Die erheblichen Verluste an Schiffen und die starke Beanspruchung aller britischen leichten Seestreitkräfte durch den Zweifrontenkrieg gegen Deutschland und Italien hat den britischen Admiralität gezwungen, die Geleitzüge in ihrer Zahl um ein mehr anzuheben zu lassen, um überhaupt noch Kriegsfahrten zur Sicherung aufzubringen. Nur ganz besonders wertvolle Geleitzüge erhalten einen einigermaßen starken Schutz. Im allgemeinen aber müssen nach den neutralen Zeitungen, deren Mitarbeiter in englischen Geleitzügen mitfahren, schon zwei oder drei Zerstörer ansteuern, um Geleitzüge zu sichern. Diese Geleitzüge bestehen nicht mehr aus ein oder zwei Dutzend Schiffen wie früher, sondern zählen jetzt viel mehr Teilnehmer. Von bis zu 70 Handelsschiffen in einem Geleitzug ist berichtet worden.

Wenn man berücksichtigt, daß 70 Handelsschiffe, wenn sie mit dem nötigen Sicherheitsabstand in einer einzigen Meile marschieren, eine Strecke von 25 bis 30 Kilometer bedecken, dann hat man ein Bild von der Menge von Schiffen, die durch ein paar Zerstörer geschützt werden sollen. Nun teilen die Engländer die großen Geleitzüge in mehrere nebeneinander dampfende Meilen ein. Wenn etwa sechs solche Meilen gewählt werden, dann beträgt die Länge des Geleitzuges von 70 Fahrzeugen bei einem Mindestabstand von etwa 400 Meter bereits rund 5 Kilometer. Die Breite würde 3 Kilometer betragen, denn man muß einen Seitenabstand von etwa 500 Meter rechnen. Die Zerstörerkommandanten, die ein solches „Fahrband Meilenredde“ von 3 mal 5 Kilometer sichern sollen, sind um die Aufgabe, die ihnen Churchill in seiner Notlage anvertraut, wirklich nicht zu beneiden.

In der New Yorker Wochenchrift „Life“ hat im September ein amerikanischer Bericht eines Mitarbeiters zu lesen, der an Bord eines britischen Zerstörers eine achtstündige Konvoisicherungsfahrt auf dem Atlantik mitmachte, zuerst mit dem ausreisenden und dann mit dem heimreisenden Geleitzug. Während

Englands Schiffsverluste außerordentlich groß

U-Boot-Krieg für England sehr unangenehm — Krampfhaftes Verdrängungsversuchen des Ersten Lords

musste der Führer wie ein Schächerbund die Nachzügler vorwärtsstreifen: „Vorwärts Nr. 7, macht euch auf die See. Letzte Chance mitkommen“, oder „Nr. 13 Bangamer! Sie sind nicht auf Position.“ Jeder Geleitzug wird nach diesem Bericht von einem pensionierten Admiranten als Kommandant beauftragt. Dabei ist er die Geschwindigkeit des Geleitzuges, also meist eines jungen Zerstörerkommandanten gebunden. Oft gibt es da Reibungen. Als in nebligem Meer die Sicherung des Geleitzuges im Atlantik übernommen wurde, ließ der Admiral murren: „Rähen Sie meine Geleitzug!“ Weil er es unterließ, ein „Bitte“ hinzuzufügen, gab der Zerstörerkommandant zurück: „Bedauer! Im Kopfrechnen schwach!“

Bedauer! Das ist wohl die Ursache dieser Geleitzug von 45 Schiffen doch erfolgreich von einem deutschen U-Boot angriffen, das auch die Wasserbomben des Zerstörers mit einem Torpedoschiff auf ihn beantwortete.

Wie schwer es die Sorgen der englischen Seefahrer im Geleitzug die Ursache sein, mit der die britische Admiralität die Fahrt dieser schwach gesicherten Tiefseefahrer

verfolgt. Wenn mehrere deutsche U-Boote zu gleicher Zeit in einem solchen Schwarm britischer Handelsschiffe erscheinen, dann wirken sie wie reichende Wölfe in einer Schafherde. „Ich hand mitten drin in dem Atlantik, während am anderen Ende meine Kameraden am Werk waren.“ Mit diesen Worten sagte ein U-Bootkommandant seine Erfahrungen bei der Zerstörung eines britischen Geleitzuges zusammen.

Der angeblich „sichere“ englische Geleitzug, der den neutralen Schiffen so anempfohlen worden ist, wird den Teilnehmern heute immer häufiger zum Verhängnis. Die Folgen für die englische Verjüngung müssen sich immer härter bemerkbar machen, je mehr die Zeit voranschreitet. Die englischen Zerstörer sind in auch, wenn sie an der Küste oder auf hoher See ankommen, nicht, noch lange nicht sicher. Dann ist ihnen die Luftwaffe kräftig weiter zu. Das gleiche England, das ohne Rücksicht auf Humanität die Bombenflotte gegen deutsche Frauen und Kinder verurteilt, muß nun hat dessen den eigenen Griff der totalen Blockade durch Deutschland flüchten. Da helfen auch keine Geleitzüge mehr.

Verlin, 4. Nov. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, bemüht sich in einer Rede an die Empirie den Eindruck zu vermitteln, den die Rede des britischen Großadmirals Lord Chatfield mit dem offenen Eingeständnis des völligen Besiegens der britischen Flotte und der wachsenden ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen England heute kämpft, hervorgerufen hat.

Während Lord Chatfield, der Sachmann, der während der höchsten Kommando in der britischen Marine befehligt hat, an dem unangenehmsten Tatsachen festhält, daß Deutschland sich England gegenüber in einer so günstigen Lage befindet, wie es sie strategisch nie vorher gehabt hat, behauptet Alexander, der Parlamentarier, es gebe beruhigende Faktoren für die Lage, und die Straße des Sieges beginne sich abzuschleifen (!). Diese Behauptung „be gründet“ er u. a. mit dem Hinweis darauf, daß die so laut verkündete Vernichtung des britischen Expeditionskorps nicht stattgefunden habe. Wenige Tage später vermeldet er aber als eine besondere Leistung Englands, der Demonstration und Wiederherstellung der regulären Armee.“ Er gibt also zu, daß die Reste des britischen Heeres, die nach der Flucht vom Festland noch übrig blieben, desorganisiert und ohne Ausrüstungsgegenstände waren.

Bezeichnendes Geständnis

Im gleichen Stil „berichtet“ Alexander über den Krieg zur See. Dabei entschließt sich zwischen den Zeilen das Geständnis, daß die englischen U-Boote unter den englischen Schiffen „besonders gefährlich“ aufgezäumt haben. Er wolle nicht verheimlichen, erklärte Alexander, daß die britischen Schiffsverluste in letzter Zeit außerordentlich groß gewesen seien. Die britischen Schiffe seien von deutschen und italienischen U-Booten sehr heftig angegriffen worden.

Die Intensivierung der U-Bootskampagne mache sich für England sehr unangenehm bemerkbar. Zwar seien die Zerstörer, die man von Amerika erhalten habe, in dem Kampf gegen die feindlichen U-Boote sehr hilfreich, aber er wäre den Amerikanern dankbar, wenn sie noch mehr Zerstörer Großbritannien in nächster Zeit zur Verfügung stellen könnten.

Englands Kriegsspiel besteht nach den Worten des Ersten Lords der britischen Admiralität darin, auf Lebensstil zu verzichten, den wir für gut befinden. Unter Lebensstil heißt auf dem Wohlergehen nicht nur unser eigenes, sondern auch auf dem unserer Nachbarn, dieser Lebensstil basiert auf der Toleranz der Güte, dem Verständnis und der Gerechtigkeit.“

Sicher werden nicht nur die Nachbarn Englands, sondern vor allem auch die Völker, die

gegen ihren Willen von London regiert werden, lebhaft bedauern, daß sie von diesem Lebensstil bisher so wenig verspürt haben. Alexander hat aber gar nicht das Leben der Völker, sondern das Leben der Londoner Arbeiter gemeint, deren mit Hilfe von Ausländern fremden Völkern und der eigenen Arbeiterkraft geschaffener „Stil“ in tatsächlicher Arbeit der Krieg gerettet, wenn nicht verdrängt werden sollte. Daß diese Aufgabe erheblich schwieriger ist, als man es sich in London vorgestellt hat, scheint selbst der Erste Lord der britischen Admiralität schon bemerkt zu haben, denn er spricht sich schon bemerkt zu haben, selbst wenn es keinen anderen Grund gibt, als weil man es muß. Wir können nicht mehr zurück, der unangenehme Streit ist bereits ein Kampf auf Leben und Tod.“

Ueber diesen Ernst der Situation kann auch der härteste Optimismus nicht mehr hinwegtäuschen. Auch der Erste Lord der britischen Admiralität hat mit seiner Ansprache nur bewiesen, auf welchen schrecklichen Redensarten und Verdrängungen der Tatsachen die in den Kreisen der Londoner Machthaber heute seine Zukunft ruht, um dem englischen Volk Mut zu sprechen und ihm einen Rest von Hoffnung auf bessere Zeiten zu bewahren.

Mixed Pickles

Große Hilfe

F.M. Umfang und Art der Hilfe für Griechenland ist im Mittelpunkt der englischen Pressefunktion. Der Londoner Rundfunk schloß sein Programm mit einem von einer Militärkapelle gespielten Salut, der in die griechische Nationalhymne ausklang. Nach einer Meldung von „Goeteborgs Posten“ macht man in England kein Hehl daraus, daß mit Griechenland seit langem Verhandlungen geführt und bis ins einzelne gehende Hilfspläne ausgearbeitet worden sind. „Daily Herald“ meint: „Daher uns diesmal kein Geschrei machen, sondern durch Handlungen sprechen.“ Churchill hat schon lange prophezeit, daß England im Mittelmeer noch neue Militärlieferungen „Times“ berichtet: „Die britische Hilfe ist bereits unterwegs. Durch sie werden, was die Hilfsmittel unter allen Umständen vergründet werden, die Kriegsschauplätze vergrößert.“ Nach „Evening Standard“ hat Ministerpräsident Metaxas bei einem Presseempfang erklärt, die britische Hilfe sei bereits „viel wirksamer, als man erwartet habe“. Es gibt aber auch neben den strategischen noch andere gewichtige Gründe für das englische Eingreifen. Die „Times“ schreibt: „Metaxas“ erklärt, daß in Griechenland ein enormes Kapital in Höhe von 510 Millionen Mark investiert ist, außerdem kontrollierten englische Kapitalistenkreise das gesamte griechische Verkehrsnetz, sämtliche Wasserwege und vor allem 18 Millionen Tonnen der griechischen Handelsströme. Was sonst noch auf dem Spiele steht, berichtet „Svenska Pressen“ aus London: „In Londoner Kreisen weiß man darauf hin, daß Griechenland den Engländern die letzte Chance gibt, sich einen Stützpunkt auf dem europäischen Kontinent zu verschaffen.“

Und der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter“ meint: „Der englische Aufmarsch zur Unterstützung Griechenlands erfolgt in Athen, um die griechische Bevölkerung zu beruhigen.“ Das Wortbandement Metaxas soll englischen und amerikanischen Quellen zufolge bereits von Griechenland ausgegangen sein.

Mixed Pickles

ist wohl fähig, militärisch einen entgeltlichen Erfolg zu erringen.“ Noch steiflicher ist ein Leitartikel im „Daily Mirror“: „Die Regierung Chamberlains hat mit der britischen Garantie Griechenland alle in unserer Macht stehende Hilfe versprochen. Wir haben auch andere Länder diese Unterstützung versprochen. Eines von ihnen, Polen, hat überaus keine bekommen. Ein anderes, Rumänien, hat versprochen, sich nur nicht darauf zu verlassen. Beide Länder waren, strategisch gesehen, für unsere Machtmittel unerreichbar. Mit Griechenland liegt jedoch der Fall anders. Griechenland mit seinen Inseln kann von unserer Flotte und Luftwaffe erreicht werden, die, wie man uns im April 1938 sagte, sofort zu ihrer Hilfe eilen werden. Wir hatten lange Zeit uns vorbereiten. Die Hilfe hat jetzt zugeflogen. Sind wir bereit, zurückzuschlagen?“

Keine Hilfe

Die argentinische Zeitung „Bampero“ äußert sich über die Methode der britischen Garantien: „Alle Länder, die auf Albions vertraglich zugesicherte Unterstützung vertrauen, sich Kriegesgefahren ausgesetzt haben, müssen erleben, daß die einzige Hilfe in der Gabelstange ihrer Bankrotflotte in die Hände der Engländer gelangt. Nach Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Polen und Frankreich ist jetzt Griechenland an der Reihe. Albions Hilfe an einem Land zu verweigern. Die englische Regierung wird die übliche Vorbereitung zur Entsendung eines Expeditionskorps und von Flottenverbänden zur Unterstützung anfordern, aber weiter wird die berühmte Hilfe nicht geben. Griechenland muß jetzt als weiteres Opfer der britischen Selbstsucht sein blinde Vertrauen auf seinen angelegten Freund haben.“ Und „Dagens Nyheter“ läßt sich aus London berichten, was jedoch die Öffentlichkeit die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“ Selbst die im höchsten Maße englandfreundliche „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“ schreibt sogar: „In London hat man über den Kriegsausbruch aus Griechenland den Kopf verloren.“ Der englische Minister für die Griechische Situation der Hilfen, Lord Chatfield, aber, der es in sich selbst nicht wagen will, erklärt, daß die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“ Selbst die im höchsten Maße englandfreundliche „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“ schreibt sogar: „In London hat man über den Kriegsausbruch aus Griechenland den Kopf verloren.“ Der englische Minister für die Griechische Situation der Hilfen, Lord Chatfield, aber, der es in sich selbst nicht wagen will, erklärt, daß die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“

Zur höchste Einzahlungsbereitschaft

Ritterkreuz für weitere vier Offiziere der Luftwaffe — Wieder ein Badener dabei

Verlin, 3. Nov. Der Führer und Oberst Wechsungen der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Hauptmann Grabal, Kommandeur einer Jagdgruppe,
Hauptmann Retznah, Kommandeur einer Jagdgruppe,
Oberleutnant Riller, Staffelführer in einer Jagdgeschwader,
Oberleutnant Philipp, Staffelführer in einer Jagdgeschwader.

Hauptmann Grabal hat als Kommandeur seiner Jagdgruppe 15 Luftzeuge errungen. Durch hervorragendes fliegerisches Können hat er sich bei allen Einsätzen hervorgetan und sich als vorbildlicher Gruppenkommandeur ausgezeichnet. Er zeigte bei den vielen Angriffsflügen höchste Einzahlungsbereitschaft und bedeutendes Führungsgesicht.

Hauptmann Retznah, ein vorbildlich tapferer Kommandeur einer Jagdgruppe, hat im schneidigen Einsatz an der Spitze seiner Gruppe im Luftkampf 20 Gegner abgeschossen.

Hauptmann Seing Breinlich wurde am 24. Januar 1934 zu Mannheim als Sohn eines Bauingenieurs geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums und der Luftschule in Mannheim trat er am 1. Oktober 1932 bei einer Probabteilung ein. Nach verheerenden Kommandos wurde er 1935 in die Luftwaffe übernommen und am 21. Oktober 1938 zum Ober-

Schärfere U-Bootsabwehr gefordert

H.W. Stodholm, 4. Nov. Die großen Erfolge der deutschen U-Boote besonders in den letzten Wochen beunruhigen die englische Marine und die englische Öffentlichkeit gleichermaßen.

Die Presse gibt der Vermutung Ausdruck, daß einer neuen deutschen Taktik durch Zusammenwirken zwischen U-Booten und Flugzeugen die Hauptrolle an britischen englischen Zernagelungen betrauen werden, vielleicht in Verbindung mit einer Verschärfung des Minenkrieges. Aus dem Beispiel der Vernichtung der „Empress of Britain“ wird gefolgert, daß offenbar der Luftwaffe die Aufgabe zufalle, ein Schiff zu entdecken und in seiner Manövrierfähigkeit zu behindern, worauf es dann von U-Booten den Untergang empfangen.

Treffen Eden — Smuts

H.W. Stodholm, 4. Nov. Der englische Kriegsminister Eden ist am Samstag, wie aus London gemeldet wird, in Khartum mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Smuts zur Beratung über die Kriegslage zusammengetroffen.

Eden und Smuts sind in Khartum am Samstag, wie aus London gemeldet wird, in Khartum mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Smuts zur Beratung über die Kriegslage zusammengetroffen.

Keine Hilfe

Die argentinische Zeitung „Bampero“ äußert sich über die Methode der britischen Garantien: „Alle Länder, die auf Albions vertraglich zugesicherte Unterstützung vertrauen, sich Kriegesgefahren ausgesetzt haben, müssen erleben, daß die einzige Hilfe in der Gabelstange ihrer Bankrotflotte in die Hände der Engländer gelangt. Nach Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Polen und Frankreich ist jetzt Griechenland an der Reihe. Albions Hilfe an einem Land zu verweigern. Die englische Regierung wird die übliche Vorbereitung zur Entsendung eines Expeditionskorps und von Flottenverbänden zur Unterstützung anfordern, aber weiter wird die berühmte Hilfe nicht geben. Griechenland muß jetzt als weiteres Opfer der britischen Selbstsucht sein blinde Vertrauen auf seinen angelegten Freund haben.“ Und „Dagens Nyheter“ läßt sich aus London berichten, was jedoch die Öffentlichkeit die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“ Selbst die im höchsten Maße englandfreundliche „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“ schreibt sogar: „In London hat man über den Kriegsausbruch aus Griechenland den Kopf verloren.“ Der englische Minister für die Griechische Situation der Hilfen, Lord Chatfield, aber, der es in sich selbst nicht wagen will, erklärt, daß die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“

Keine Hilfe

Die argentinische Zeitung „Bampero“ äußert sich über die Methode der britischen Garantien: „Alle Länder, die auf Albions vertraglich zugesicherte Unterstützung vertrauen, sich Kriegesgefahren ausgesetzt haben, müssen erleben, daß die einzige Hilfe in der Gabelstange ihrer Bankrotflotte in die Hände der Engländer gelangt. Nach Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Polen und Frankreich ist jetzt Griechenland an der Reihe. Albions Hilfe an einem Land zu verweigern. Die englische Regierung wird die übliche Vorbereitung zur Entsendung eines Expeditionskorps und von Flottenverbänden zur Unterstützung anfordern, aber weiter wird die berühmte Hilfe nicht geben. Griechenland muß jetzt als weiteres Opfer der britischen Selbstsucht sein blinde Vertrauen auf seinen angelegten Freund haben.“ Und „Dagens Nyheter“ läßt sich aus London berichten, was jedoch die Öffentlichkeit die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“ Selbst die im höchsten Maße englandfreundliche „Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung“ schreibt sogar: „In London hat man über den Kriegsausbruch aus Griechenland den Kopf verloren.“ Der englische Minister für die Griechische Situation der Hilfen, Lord Chatfield, aber, der es in sich selbst nicht wagen will, erklärt, daß die Unterstützung Griechenlands und die Rettung Griechenlands, doch die unglückliche englische Diplomatie habe die bisherige britische Politik in die Worte zusammengefaßt: „Wer Gott vernein, dem gibt er eine englische Garantie.“

Dividenden steigen, Löhne werden gedrückt

„Trud“ beleuchtet die menschenunwürdige Lage der britischen Arbeiter

Moskau, 4. Nov. Die menschenunwürdige soziale Lage der englischen Arbeiter beleuchtet heute das Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“. Die Zeitung kommt dabei zu der wiederholten auch von anderer Seite unterstrichenen Feststellung, daß die Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse durch die herrschende Klasse seit Beginn des Krieges noch krampfhafter geworden ist. Aus den Ausführungen der „Trud“ geht deutlich hervor, daß trotz aller Versprechungen im „reichen“ England die Lebensbedingungen nunmehr für die arbeitenden Klassen im Laufe der letzten Monate weiterhin verschlechtert haben.

Das Blatt weist auf die Einfrierung der 70-80-Stundenwoche und die Abschaffung der Nachtarbeit hin und betont, daß der Arbeitslohn in Wirklichkeit bis zur Grenze der physischen Möglichkeit ausgedehnt worden sei. Dies habe eine Überermüdung der Arbeiter und einen Niedergang der Produktion zur Folge gehabt. Trotzdem habe England im Juli d. J. 38.827.000 Arbeitslose registriert.

In seinen weiteren Ausführungen betont „Trud“, daß die materielle Lage der Werktätigen in England sich wegen der ständigen Steigerung der Lebenshaltungskosten bedeutend verschlechtert habe. Bis zum Juni d. J. habe die Steigerung der Großhandelspreise für Lebensmittel im Vergleich mit dem August 1939 44 v. H. betragen. Die Kleinhandelspreise für Fleisch seien um 44 v. H., Zucker um 47 v. H. und Kartoffeln um 48 v. H. gestiegen. Diese Angaben entsprächen dabei aber nicht mehr der Wirklichkeit, da die Preissteigerung für Gegenstände des Massenbedarfs und für Lebensmittel anhalte.

Das habe zur Folge, daß der Arbeitslohn der Arbeiter bedeutend hinter den Lebenshaltungskosten zurückbleibe. Ungeachtet dessen sei im Juli 1940 der Arbeitslohn von 300.000 englischen Beschäftigten herabgesetzt worden. In der letzten Zeit habe sich der Druck der Unternehmung auf den Lohn der Arbeiter noch verstärkt.

„Trud“ weist dann auf die zur Deckung der Kriegskosten Englands erfolgte bedeutende Erhöhung der Steuern hin, die als schwere Last auf den Schultern der Werktätigen lägen. Dabei verlange die Finanzkratie offen-

Dr. Goebbels besucht Prag

Prag, 4. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels trifft in den nächsten Tagen zu einem Besuch des Reichsgruppenführers in Prag ein.

Prag, 4. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels trifft in den nächsten Tagen zu einem Besuch des Reichsgruppenführers in Prag ein. Er wird im Rahmen einer Gruppenabteilung in den Prager Werkstätten sprechen. Außerdem wird anlässlich seines Besuchs Furtmüller am Donnerstag das Leitungsamt des Berliner Pflanzengarten Direktors im Prager deutschen Oberhaus leiten.

Korpsführer Hühnlein in Rumänien

Constanza, 4. Nov. Freitagmorgen traf der Korpsführer des NSKK, Reichsleiter Hühnlein, in Constanza ein, um die Männer des NSKK, die bei der Aushebung der rumänischen Volksdeutschen aus der Dobruđa tätig sind, zu besuchen und sich von ihrer Arbeit zu unterrichten. Von Constanza, wo der Korpsführer mit H-Übergruppenführer Kovens zusammentraf, begab er sich nach Galatz.

Constanza, 4. Nov. Freitagmorgen traf der Korpsführer des NSKK, Reichsleiter Hühnlein, in Constanza ein, um die Männer des NSKK, die bei der Aushebung der rumänischen Volksdeutschen aus der Dobruđa tätig sind, zu besuchen und sich von ihrer Arbeit zu unterrichten. Von Constanza, wo der Korpsführer mit H-Übergruppenführer Kovens zusammentraf, begab er sich nach Galatz.

„Fort mit der roten Brille“

Genf, 4. Nov. In der „Arbeits Times“, dem irischen Ableger der Londoner „Arbeits Times“, die sonst noch Kräfte der britischen Interzession in Irland zu vertreten pflegt, fand sich kürzlich aus der Feder des Militärkorrespondenten eine Ansicht über die Kriegsaussichten, die durch ihre verhältnismäßig nüchternen Beurteilung der Lage, auffällt.

Im Gegensatz zu den Illusionsreden der britischen Minister warnt der Militärsachmann der „Arbeits Times“ davor, die Dinge durch die rote Brille zu betrachten. — Man wird sich erinnern, so schreibt er, wie man sich um die gleiche Zeit des vergangenen Jahres in Prognosen verging, daß das winterliche Aussehen der Operationen für die Wehrmacht günstig wäre und den Deutschen Nachteile bringen würde. Wir wissen jetzt, daß das genaue Gegenteil der Fall war. Der letzte Winter arbeitete zu Gunsten der Deutschen, weil sie ihn in jeder Beziehung wirksamer ausnützten als ihre Gegner. Diese Tatsache muß man ständig im Auge behalten, wenn man versucht, die vermittelte Entwicklung der militärischen Lage im vor uns liegenden Winter zu schildern. Es liegt auf der Hand, daß auch diesmal die Deutschen und die Italiener die Vorteile — sofern es ein Vorteil ist — besser ausnützen werden als ihre Gegner.

Im letzten Jahr erwartete man, so heißt es weiter, viel von der Blockade. Zwei der wichtigsten Punkte, auf die die Blockade abzielte, waren Öl und Eisen. In diesem Jahre gibt es hierüber keine Frage: Deutschland und Italien sind vollkommen abhängig von der Gefährdung eines Mangels an rotem Eisen und spritzt die Mithrasfolien der Wehrpolitik, und Ueberwachung Italiens durch den griechischen Widerstand, am Schluss muß er jedoch auch kleinlaut zugeben: „Italien

„Fort mit der roten Brille“

Genf, 4. Nov. In der „Arbeits Times“, dem irischen Ableger der Londoner „Arbeits Times“, die sonst noch Kräfte der britischen Interzession in Irland zu vertreten pflegt, fand sich kürzlich aus der Feder des Militärkorrespondenten eine Ansicht über die Kriegsaussichten, die durch ihre verhältnismäßig nüchternen Beurteilung der Lage, auffällt.

Im Gegensatz zu den Illusionsreden der britischen Minister warnt der Militärsachmann der „Arbeits Times“ davor, die Dinge durch die rote Brille zu betrachten. — Man wird sich erinnern, so schreibt er, wie man sich um die gleiche Zeit des vergangenen Jahres in Prognosen verging, daß das winterliche Aussehen der Operationen für die Wehrmacht günstig wäre und den Deutschen Nachteile bringen würde. Wir wissen jetzt, daß das genaue Gegenteil der Fall war. Der letzte Winter arbeitete zu Gunsten der Deutschen, weil sie ihn in jeder Beziehung wirksamer ausnützten als ihre Gegner. Diese Tatsache muß man ständig im Auge behalten, wenn man versucht, die vermittelte Entwicklung der militärischen Lage im vor uns liegenden Winter zu schildern. Es liegt auf der Hand, daß auch diesmal die Deutschen und die Italiener die Vorteile — sofern es ein Vorteil ist — besser ausnützen werden als ihre Gegner.

Im letzten Jahr erwartete man, so heißt es weiter, viel von der Blockade. Zwei der wichtigsten Punkte, auf die die Blockade abzielte, waren Öl und Eisen. In diesem Jahre gibt es hierüber keine Frage: Deutschland und Italien sind vollkommen abhängig von der Gefährdung eines Mangels an rotem Eisen und spritzt die Mithrasfolien der Wehrpolitik, und Ueberwachung Italiens durch den griechischen Widerstand, am Schluss muß er jedoch auch kleinlaut zugeben: „Italien

Treffen Eden — Smuts

H.W. Stodholm, 4. Nov. Der englische Kriegsminister Eden ist am Samstag, wie aus London gemeldet wird, in Khartum mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Smuts zur Beratung über die Kriegslage zusammengetroffen.

Eden und Smuts sind in Khartum am Samstag, wie aus London gemeldet wird, in Khartum mit dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Smuts zur Beratung über die Kriegslage zusammengetroffen.

Agmann wehlt 200 Fahnen der Protektors-O.S.

Prag, 4. Nov. Im Rahmen seines Besuchs in Prag, wehlt Reichsgruppenführer Agmann am Sonntag 200 Fahnen der O.S. und des Jungvolkes aus allen Bannern des Protektors. Auf dem festlich geschmückten Altartisch waren vormittags die Abzeichen der O.S. mit ihren Fahnen angeordnet. Vor der Ehrentribüne war die Herberth-Portus-Fahne aufgestellt. Fanfarenzüge des auf dem Marktsaale postierten Fanfarenregiments der O.S. kündigten die Anfuhr des Reichsgruppenführers an, in dessen Begleitung Staatssekretär H-Gruppenführer Fretsch befand. Nach Begrüßungsworten des Leiters der Reichsstelle Böhmen und Mähren der O.S., sprach der Reichsgruppenführer, anschließend nahm er die Wehlfahrt der Fahnen vor. Indem er sie mit dem Tuch der Herberth-Portus-Fahne berührte, sprach er ein Gebet für die O.S. und die Wehlfahrt der Fahnen. Danach sprach der Reichsgruppenführer Böhmen und Mähren für seine Jugend das Gebet ab. Jetzt die trenne Jugend des Führers zu sein.

Zodesurteile gegen polnische Banditen

Deutsche mißhandelt und sogar gegen Wehrmacht geschossen

Prag, 4. Nov. Am dreitägigen Verhandlung verurteilte das Sondergericht Hofensalka in Guelen eine 13köpfige polnische Bande, die vom 2. August bis zur deutschen Besetzung am 9. September planmäßig gegen polnische Zivilisten vorgegangen war. Die Krone legte die polnischen Untermenschen ihrem Treiben auf, als sie sogar auf deutsche Wehrmachtspatrouillen das Feuer eröffneten.

Die Verhandlung entrollte wieder einmal ein trauriges Bild von der Schullosigkeit, mit der das Volksweltentum im September vorigen Jahres dem künftigen Treiben der polnischen Untermenschen ausgesetzt war. Nicht weniger als 14 Volksweltentum, Männer und Frauen, wurden von den polnischen Banditen mißhandelt, verprügelt und ermordet, wobei die Anwendung von Schußwaffen, eisernen Fackeln und anderen Waffentypen gegen den Tagessordnung war.

Acht Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, der Rest erhielt Zuchthausstrafen zwischen 5 und 15 Jahren, während vier Angeklagte zu Gefängnis verurteilt wurden. Wegen Mangels an Beweisen wurden drei Angeklagte, darunter eine Frau, freigesprochen.

Welche traurigen Kräfte die frühere inhumanste Verurteilung der polnischen Jugend vor heute noch trägt, lehnte eine Verhandlung wegen Vermeidung feindlicher Rundfunknachrichten wurde die 13köpfige Miesanlov-Gruppe auf drei Jahre Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte sich bis Mitte Juni dieses Jahres wiederholt mit dem künftigen polnischen Rechtsanwalt Komit in Lemberg getroffen und sich von diesem Sekundarrechtsträger französischer Sprache übermitteln lassen, die er sich notierte und dann an andere Polen vertriebte. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt.

Agmann wehlt 200 Fahnen der Protektors-O.S.

Prag, 4. Nov. Im Rahmen seines Besuchs in Prag, wehlt Reichsgruppenführer Agmann am Sonntag 200 Fahnen der O.S. und des Jungvolkes aus allen Bannern des Protektors. Auf dem festlich geschmückten Altartisch waren vormittags die Abzeichen der O.S. mit ihren Fahnen angeordnet. Vor der Ehrentribüne war die Herberth-Portus-Fahne aufgestellt. Fanfarenzüge des auf dem Marktsaale postierten Fanfarenregiments der O.S. kündigten die Anfuhr des Reichsgruppenführers an, in dessen Begleitung Staatssekretär H-Gruppenführer Fretsch befand. Nach Begrüßungsworten des Leiters der Reichsstelle Böhmen und Mähren der O.S., sprach der Reichsgruppenführer, anschließend nahm er die Wehlfahrt der Fahnen vor. Indem er sie mit dem Tuch der Herberth-Portus-Fahne berührte, sprach er ein Gebet für die O.S. und die Wehlfahrt der Fahnen. Danach sprach der Reichsgruppenführer Böhmen und Mähren für seine Jugend das Gebet ab. Jetzt die trenne Jugend des Führers zu sein.

Zodesurteile gegen polnische Banditen

Deutsche mißhandelt und sogar gegen Wehrmacht geschossen

Prag, 4. Nov. Am dreitägigen Verhandlung verurteilte das Sondergericht Hofensalka in Guelen eine 13köpfige polnische Bande, die vom 2. August bis zur deutschen Besetzung am 9. September planmäßig gegen polnische Zivilisten vorgegangen war. Die Krone legte die polnischen Untermenschen ihrem Treiben auf, als sie sogar auf deutsche Wehrmachtspatrouillen das Feuer eröffneten.

Die Verhandlung entrollte wieder einmal ein trauriges Bild von der Schullosigkeit, mit der das Volksweltentum im September vorigen Jahres dem künftigen Treiben der polnischen Untermenschen ausgesetzt war. Nicht weniger als 14 Volksweltentum, Männer und Frauen, wurden von den polnischen Banditen mißhandelt, verprügelt und ermordet, wobei die Anwendung von Schußwaffen, eisernen Fackeln und anderen Waffentypen gegen den Tagessordnung war.

Acht Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, der Rest erhielt Zuchthausstrafen zwischen 5 und 15 Jahren, während vier Angeklagte zu Gefängnis verurteilt wurden. Wegen Mangels an Beweisen wurden drei Angeklagte, darunter eine Frau, freigesprochen.

Welche traurigen Kräfte die frühere inhumanste Verurteilung der polnischen Jugend vor heute noch trägt, lehnte eine Verhandlung wegen Vermeidung feindlicher Rundfunknachrichten wurde die 13köpfige Miesanlov-Gruppe auf drei Jahre Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte sich bis Mitte Juni dieses Jahres wiederholt mit dem künftigen polnischen Rechtsanwalt Komit in Lemberg getroffen und sich von diesem Sekundarrechtsträger französischer Sprache übermitteln lassen, die er sich notierte und dann an andere Polen vertriebte. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt. Wegen letzterem wurde er zum Tode verurteilt.

Mazedonische Herbstfahrt

Kleine Erlebnisse einer Reise durch Südserbien

Belgrad, Anfang November. Über dem emlichen Flughafen wölbt sich ein blauer Herbsthimmel. Der Blick fällt auf die Silhouette der Stadt, die sich mit dem Anblick der Kathedrale wie auf einer Höhe gegen den Horizont abhebt. Die kleine amerikanische Dampfbahn, die uns in zwei knappen Stunden nach Stolje in Südserbien bringen soll, steht hartbündel auf dem Haltefeld. Wenige Minuten später ziehen wir schon eine Schleife über den Gürtel des Kalesmeian, die die Herbstsonne in ein einziges buntes Panorama gerollt hat. Stadt und Stellung Belgrad verschwinden im Dunst und unter uns liegen die Felder und Hügel der Schumadija, durch die sich Donau und Save winden wie silberne Bänder. Je weiter es nach Süden geht, desto geräumiger wird die Landschaft, die hinter sich, wo wir eine Zwischenstation einhalten, stellenweise sogar alpinen Charakter hat.

Über Schiffsland

Das Moravatal liegt hinter uns, und wir folgen dem Lauf der Warba. Mit Strömen von Blut ist diese r a l t e V ö l k e r s t r a ß e, die Mitteleuropa mit der Welt verbindet, getränkt, ebenso wie ringsum das Land, um das, angefangen von der frühlichen Antike bis zum Weltkrieg, abgedehnt von wenigen Hügelgruppen, gekämpft worden ist. Katz und Steinig ist dieser Boden geworden schon durch die Natur zum Schlachtfeld bestimmt. Hier fielen die großen Entscheidungsschlachten des letzten Weltkrieges: die Schlacht auf dem Amselfeld, die für ein halbes Jahrtausend das Schicksal Serbiens bestimmte, und hier war der Sieg bei Komana im Jahre 1912 über die Türken, der nach über 500 Jahren osmanischer Herrschaft die völlige Befreiung brachte. Es ist gut, wenn man sich ab und zu dieser türkischen Vergangenheit erinnert, denn man wird dann vieles besser und leichter verstehen in diesem Lande Mazedonien, in dem sich für den Fremden Befrunder eine vollständig neue Welt aufbaut, eine Welt voll Wunder und Schönheit, Glanz und Not.

Vor der Landung in Stolje freit unsere Maschine über den Säulen der Türkenbrücke. Die weißen Minarets und die Kuppeln der Moscheen glänzen in der Abendsonne. Es ist die Stunde des Gebetes, wo der Muezzin die Hände beschwiegend gegen die vier Himmelsrichtungen erhebt und die erste Sure des Korans mit monotoner klagender Stimme in den Abend klagt. Es ist die Stunde, in der alle gläubigen Muselmanen Stoppes Allah preisen und den Propheten ...

Völkergemisch am Warba-Fluß

Wenn man vom Flugplatz kommt, lernt man jedoch erst das moderne Stolje kennen. Man ist erstaunt, wie sehr sich diese Stadt in den letzten Jahren entwickelt hat: wie in Belgrad stehen die Neubauten, über deren Stil man allerdings geteilter Meinung sein kann, aus dem Erdbeben hervor. Heute zählt die Stadt schon 30 000 Einwohner. Stolje wird bald den größten und modernsten Bahnhof Jugoslawiens bekommen, der im Dezember eingeweiht werden soll.

Auf dem großen Platz im Zentrum vor dem Offiziers-Kasino spielt sich der abendliche Korso ab, auf dem natürlich die Jugend dominiert. Überall sind viele Uniformen zu sehen, wobei es sich offensichtlich um Reservisten handelt. Die erit vor kurzem einberufen sind. Auf den ersten Blick hin könnte dies alles auch in Belgrad oder in einer anderen jugoslawischen Stadt sein, und doch ist es anders: Man braucht sich nur einmal die Gesichter der Leute abzufragen, die Korso etwas näher anzusehen, die schlumpen und armenigen Gesichter, die den ganzen Tag in den Straßen herumlungern und sehnen, daß man es hier mit einem oft unheimlichen Völkergemisch an tun hat: Serben, Griechen, Türken, Albaner, Zigeuner und Juden geben dem Straßenleben jene Punkte und bewegte Note, die charakteristisch für ganz Südserbien ist. Der größte Teil der Menschen ist unvorstellbar arm und fristet unter den unglücklichsten Verhältnissen sein Leben. Südserbien bietet in der Tat den lebendigsten Anschauungsunterricht für das Studium der sozialen Fragen Jugoslawiens, deren Lösung bis jetzt noch keiner Regierung gelungen ist.

Mekkapilger auf europäischem Boden

Das türkische Viertel jenseits der Warbadrücke, über die sich anlässlich des bevorstehenden Festes des Ministerpräsidenten etwas festliche Punkte spannen, steht im Zeichen des kommunistischen Faschismus. Nach den Vorschriften des Korans ist es den Gläubigen verboten von Sonnenaufgang bis Untergang Speise und Trank zu sich zu nehmen. Deshalb ruht auch die Arbeit, die erst am Abend wieder aufgenommen wird. Dann beginnt das Heißes und Handeln in den kleinen offenen Hütten und Läden, in denen vor allem türkische Spezialitäten, Süßigkeiten und Gewürze, angeboten werden. Erst nach Sonnenuntergang betreten sich die Muselmanen für die Entbehrungen des Ramadan, wie von ihnen der Fastenmonat genannt wird, zu entscheidigen: Es wird reichlich gegessen und getrunken, und lange bis nach Mitternacht herrscht in den engen türkischen Gassen reges Leben und Treiben. Die kleinen Cafés und Gasthöfe, bei denen man die Zubereitung der Speisen auf offener Straße beobachten kann, sind bis auf den letzten Platz besetzt.

Da sitzen sie nun die Männer in ihren roten Fäzen, die einen Karten spielend, die anderen in Gesprächen verfallen und viele in tiefes Schwelgen verfallen. Manche unter ihnen haben um den Fez noch ein weißes oder gelbes Tuch gewickelt. Das sind Priester und Mekkapilger, auch vereinzelte Derwisches sind zu sehen, mit giftig grünen Turbanen. Das Radiogrammophon spielt arabische und türkische Lieder, leitende monotone Melodien, die man nur noch im Orient hört. Es ist so, als ob hier die Zeit still steht. Diese 10 000 Türken Stoppes leben wahrhaftig noch so wie ihre Vorfahren vor Jahrhunderten. Mancher von ihnen, der in die Türkei Kemal Atatürks auswandern wollte, ist nach einem kurzen Aufenthalt wieder nach Südserbien zurückgekehrt. Sie verlieren ihre Abneigung nicht mehr, in der der Fez und der Schleier verhalten sind und der Muezzin mit seiner Stimme auf dem Kopfe die Gläubigen zum Gebet ruft.

Über das große Kopfeinpfloster schießt das Mondlicht. Reife murrend das Wasser in den Pfloßbecken, um die Minarets und hohen Pappeln freigeht ein lauer Wind. Aus dem

Waldhintergrund neben der Karwanferei flingen die Stimmen der Mädchen aus Salofiki und Beyrut. Europa ist fern, Europa beginnt jenseits des Warbafusses.

Der Autobus nach dem Dohridsee an der albanischen Grenze geht schon sehr früh von Stolje ab, denn er benötigt für die über 330 Kilometer lange Strecke fast zehn Stunden. In dem Hotelrestaurant, in dem wegen der frühen Stunde nur ein verschlafener Ober seines Amtes waldet, sitzt ein einziger Gast. Es ist der Ministerpräsident Jugoslawiens: Dr. Aleksa Ranković, der uns freundlich begrüßt und ebenso erfreut über die warmen knusprigen Sonntagbrötchen zu sein scheint wie wir. Er ist mit der letzten Ausarbeitung seiner Rede, die er anlässlich der großen Seemannsversammlung hält, beschäftigt. Und während wir in das Postauto, einen uralten Krumpwagen, einsteigen, nickt er uns nochmals freundlich zu.

Ein Geheimpolizist kontrolliert

Gleich nach der Abfahrt gab es schon ein kleines Intermezzo. Ein Polizeigang in Zivil verlangte bei der Haltestelle im türkischen Viertel unsere Ausweispapiere und fragte mich, ob ich ein deutscher Journalist sei, was ich bejahte: die Polizei war also schon inzwischen von dem Hotelportier über unsere Reiseunterkunft informiert worden. Der Mann nahm unsere Pässe ab, begab sich in einen Laden, wo er ein Fragegespräch nach Dohrid anordnete und der dortigen Gendarmeriestation unser Einsegnelment durchgab. Wie wir dann später auch feststellen konnten, ist für die Ausländerüberwachung in diesem Teil Jugoslawiens ganz besonders streng. Man begründet dies offen mit der politischen Lage und der Nähe der Grenze.

Die Straßen Südserbiens sind verhältnismäßig gut. — Der Autofahrer ist jedenfalls nach den Erfahrungen in anderen jugoslawischen Landesteilen angenehm überrascht. Wir müssen jedoch trotzdem langsam fahren, da Schenkarten und schwerbeladene Giel, geführt von Bauern und Bäuerinnen in ihren maulerischen, voll geladenen Traktoren, oft die Straße verengen. Eigenartig mutet es an, wenn die Männer auf den Eseln sitzen und die Frauen ergehen hinter her gehen. Muezzinische Sitten, die hier vollständig das Leben beherrschen. Die Frau spielt nach orientalischer Auffassung nur eine untergeordnete Rolle, was man sogar schon auf den türkischen Friedhöfen sehen kann; wo die Frauengräber durch die einfachen Grabsteine auffallen.

Warum Mohammed den Wein verbot

Schlussschlüsse bilden folgen unserem Autobus, dessen Benutzung sich nur wenige Leute leisten können. Man braucht sich nur die halb verfallenen Hütten und Häuser in den Dörfern anzusehen, um eine Ahnung von der riesigen Armut in diesem Lande zu bekommen. Der Boden ist luzz und steinig. In manchen Ge-

genden wächst fast gar nichts, so daß die Bevölkerung vielfach dem Hunger ausgeliefert ist. In Cetone, einem armenigen türkischen Städtchen, mit ein paar Läden, Kaffees und einer Moschee gibt es einen kurzen Aufenthalt. Danach wird die Landschaft ena, gebirgiger, und im Schneckentempo leucht unser Wagen die steile Bergstraße hinauf, rechts und links erheben sich Berge und Felsen bis zu einer Höhe von über 2000 Meter. Auf einer Höhe, die über 1400 Meter hoch liegt, wird eine Mittagsrast eingelegt. In dem kleinen Berggasthaus werden frische gebratene, gebraten, eben aus dem Feuer gefangen, und ein herrlicher Notwein serviert, der besonders unter Chausseur aufricht, was uns beinahe zum Verhängnis wurde. Der gute Mann hat nämlich eine halbe Stunde später den Wagen um ein Paar in eine Schlucht geteuer, wobei ein Vorderad schon über dem Wegrand hina. Das war selbst für die Nerven der einheimischen Mitreisenden zu viel, die ihn in ihrer Erregung am liebsten geschloht hätten. Allah li Allah murrend neben uns ein nach Knoblauch duftender Muselman, der Prophezt wußt schon, warum er den Wein verboten hat.

Die Berge werden immer wilder und gefährlicher. Ab und zu passieren wir ein türkisches Dorf: die kleinen Dolchhäuser sind mit der Moschee und dem Minarett oft wie angeklebt am Bergwand. Man bereist kaum, daß hier noch Menschen leben können, denn ringsum sieht man nichts wie Steine und manchmal Steine. Kurz vor Debar, einem kleinen Städtchen an der albanischen Grenze begegnen wir zahlreichem Militärabteilungen, die zum Teil mit dem Bau von Straßenschnecken und Befestigungen beschäftigt sind. An dieser Stelle ist die Straße rechts und links von steilen über 2000 Meter hohen Bergen umgeben. Der Geheimpolizist, der uns von Stolje mitgegeben wurde, läßt uns nicht aus dem Auge. Seine Vorposten sind überall offiziell ein eigentliches Fotoverbot nicht besteht.

Es dümmert schon, als wir nach neunstündiger anstrengender Fahrt bei Struga, was dem Schicksal nähern. Wieder ist es die Stunde, wo von den Minarets die Muezzin die Gläubigen zum Gebet rufen und die Muselmanen von Dohrid den Moscheen aufbrechen. Man sieht dann noch ein wenig benommen von den Erlebnissen der Reise am Fenster des für hiesige Verhältnisse sehr komfortablen Hotels, das direkt am See liegt. Die Uferpromenade ist menschenleer, denn die Saison ist längst vorbei. Von den Bergen, über denen groß und voll der Mond steht, weht ein fieber Wind und wühlt das Wasser auf, dessen Wellen klatschend gegen das Ufer schlagen. Vor der kleinen Mole im Hafen schaukeln zwei Wachboote der jugoslawischen Marine. Man sieht nur ihre Umrisse und die Mastenangehörigen, deren Köpfe im Mondlicht leuchten. Die Grenze geht mitten durch den See hindurch. (Schluß folgt)



Der italienische Einmarsch in Griechenland

Am Montag früh haben die italienischen Truppen die albanisch-griechische Grenze überschritten und marschieren über die Grenze zwischen Albanien und Griechenland. (S. 2. M.)

Bomben über Schottland

Bilder von einem nächtlichen Vergeltungsflug

PA. In dieser Nacht, in der wir nach Schottland fahren, muß ich an Blüchers berühmtes Stokobed denken: „Lieber Gott, wenn du uns nicht helfen willst, so hilf wenigstens nicht den verfluchten Feinden.“ Denn nur der Himmel kann diesen jetzt eine wirksame Hilfe gewähren. Nur was am Himmel sich tut, kann unseren Angriff fördern.

Der Anblick dieser mondhellten Nacht, wie ihn der Flieger erlebt, ist unbeschreiblich. Da türmen sich mächtige Wolkenberge auf, und das silberne Mondlicht ist über sie ausgeschüttet. Dann steht plötzlich eine dunkle Gewitterwolke vor uns, und wir tauchen hinein. Verschwunden ist das ganze Leuchten der Nacht. Nicht der leise Schein eines Sternes blinkt durch dieses Schwärzchen, das uns einhüllt. Hin und wieder schillert eine Kräfte die das Flugzeug. Die ganze Kabine vibriert, und auf und nieder geben die grauen Tragflächen.

Über der Kurve wird eingeschaltet! Vor wenigen Jahren noch wären Flüge wie dieser fliegerische Glanzleistungen gewesen, über die die Weltpresse in spaltenlangen Artikeln berichtet hätte. Der Name des Piloten wäre für einige Zeit ein Adol der Jugend geworden. Heute sind solche Leistungen in der Luftfahrt selbstverständlich. Es ist selbstverständlich, daß man bei jedem Wetter fliegt, und eine Umkehr kann auch von Stürmen wie dem be-

stehen nicht erzwungen werden. Denn Holzer noch als der Ruhm ist die Pflicht. Lieber Gott, hilf den verfluchten Feinden nicht! Das Wetter, das uns ist, führt uns viel weniger als die Frage nach dem Wetter über dem Ziel. Wird der Himmel einen dichten, bis tief zur Erde herabhängenden Nebelschleier über die Stadt gelegt haben? Unsere Ausflüchte sind schlecht. Hält das Wetter so an, wie es sich auf dem langen Flug gibt, dann werden wir kein Ziel für unsere Bomben ausmachen können. Keiner von der Befragung denkt daran, daß diese Wolken andererseits auch ihr selbst einen Schutz gewähren. Sobald wir über der Insel sind, beginnen die Scheinwerfer, nach dem Geräusch der Motoren geleitet, uns zu suchen. Helle Flecken erscheinen unter uns in den Wolken. Über diesen dichten Schleier zu durchdringen und das Flugzeug selbst zu fassen, gelingt keinem. Nur daß man unten die Richtung abnt, in der wir fliegen. Ob sie ahnen, wohin wir wollen?

Daß dann plötzlich ein kleines Loch in der Wolfendecke mar und daß die Stadt, die durch dieses Loch hindurch sichtbar wurde, tatsächlich unser Ziel war, kam zu überraschend und ließ auch nicht Zeit genug zum Zielen, um nun im nächsten Moment schon die Bomben zu werfen. Tatsächlich hatte sich das Loch im nächsten Moment auch sofort wieder zugezogen, und ein planloses Verfen auf gut Glück lag nicht in unserer Absicht. Dazu fliegt man nicht Stunden in Gewitter und Nacht, und ein solcher Wurf ins Ungewisse ist nicht die Vergeltung, die wir suchen. Mag der Brite in Deutschland seine Bomben planlos oder auf ungeschützte Ziele wie Regierete und Krankenhäuser werfen. Die deutsche Luftmacht vergilt durch lausenmal wirksamere Bombardements, und hier liegen uns nun einmal die weltbekanntesten Hafen- und Dolanlagen am Herzen.

Wir suchen und treffen! Man mag es Zufall oder Fliegerglück nennen, was unser forder Kommandant jetzt sucht, aber man würde damit die Ruhe nicht fennzeichnen, mit der er seine Befehle gibt, die Ueberlegung nicht, mit der er seinen Plan durchführt. Die Flak ist mehr als aufmerksam geworden. Nein, es ist einfach der Schrecken in sie gefahren. Denn jetzt kennt man auch hier bereits die Wirkung der deutschen Luftangriffe. Wieder und wieder dieser Scheinwerfer auf. Manchmal flücht wir direkt hinein in die grelle Lichtkegel. Ein tolles Lichtspiel beschäftigt sich mit uns und will uns abdrängen vom Ziel.

Wir suchen und treffen. Jetzt schießt die Flak. Neben und hinter uns erachtet sich der Feuerlegen der schweren Flak auf die miltigen Wolken, und dann stößt es dazwischen wie mit roten Leuchtflugeln eines pompösen Feuerwerkes. Das sind die „roten Mäuschen“ der mittleren Flak. An die 10 Meter entfernt

Düster streichen, sagen die fauleute nicht hineinbuden mit dem Auftrag- oder Einheitsbüchchen in die Erdhöhle; so pukt man parfam! Die Erdal-Nachfüllung kann man natürlich auch in eine andere Erdhöhle tun, wenn man will, sogar umieren, denn die Erdal-masse list loder in der Nachfüllung, ist aber so streichfähig wie in der Wechode, denn es ist ja das gleiche, das altbewährte Erdal!

Trotzdem müssen wir noch ein gewisses Entgegenkommen erweisen und tiefer gehen. Schließlich sind wir bis auf die Hälfte unserer ursprünglichen Angriffshöhe hinunter, für die Flak ein desto leichteres Ziel. Aber so gut, daß sie tatsächlich trifft, schießt sie nun wieder nicht. Aufmerksamkeit verfolgt der Kommandant die Bahn ihrer Geschosse, läßt, wenn es nottut, fünf ein paar Kurven drehen, die uns aus dem Bereich der Scheinwerfer und der Flak herausbringen. Dann aber geht es von neuem ran an das Ziel.

Das sind harte Nervenproben für die ganze Besatzung, für den Flugzeugführer wie für Funker und Bordwart. Aber die Ruhe des Kommandanten überträgt sich auf alle. Seine Entschlossenheit ist die Entschlossenheit der Besatzung. Wenn der Himmel ein Einleben hat ... Auf einmal ist das „Loch vom Dienst“ da. Niemand hat mehr zu recht daran geglaubt. Aber nun überzeugen uns die eigenen Augen. Wir sehen den Fluß. Deutlich erkennen wir auf seinem Uferufer die Hafen- und Anlagen. Blüchneil hat unser Kommandant die Saage erlaßt. Jetzt die Bomben heraus, aber wir finden heute kein Ziel mehr. Da sind die Bomben aber auch schon ausgeschloß. Miltiger Feuerchein in den Hofenanlagen. Wir haben getroffen!

„Was lange währt, wird aut“, sagt der Kommandant. „Jetzt aber schleunigst nach Hause!“ Unsere Freude und unser Stolz ist es, daß wir wieder unseren Teil zur Vergeltung der Vize-tenntreibe der NAZ beigetragen haben.

U-Boot-Gieger auf dem Feldflughafen

„Kalen“ Prien bei seinen Fliegerkameraden — Kämpfer unter See und über den Wolken

Von Kriegsberichtler Werner Tenius

PA. Es ist wieder einmal Sonntagmittag geworden. Zu dritt sitzen wir in der Stabsbarade eines Feldflughafens in Frankreich. Wir unterhalten uns von diesem und jenem, am meisten aber von unserem geizigen Nachtflug nach der „Insel“ und von den Erfolgen, die unsere Kampfgruppe dort gehabt hat. So langsam kommt einer nach dem anderen an-



Freiwache auf einem U-Boot

Nach erfolgreicher Fahrt ist das U-Boot wieder zur freiwachen Ruhe zurückgekehrt. Im Stabsoffizier eines U-Bootkommandos geht es dem Kapitän entgegen. Die Freiwache genießt auf dem Turm und auf dem Deck die frische Luft und den ersten Lohab. (S. 2. M.)

getrunkt. Der Ja sucht seinen umfangreichen Kofferfrum aufzulegen, und schließlich kommt dann wirklich militärisches Leben in unsere Bretterbude.

Einer stellt das Radio an. Wir wollen irgend etwas aus der Heimat hören. Da, auf einmal fanfaren: Der Grotteutsche Mundfunk bringt eine S a n d e r m e l d u n g! Im Sekundenbruchteil ist das Kommandanzimmer reißlos voll von angespannt herdenen Offizieren und Männern. Kurz und eindeutig, ohne viel schmückendes Beiwerk, wird der Erfolg unserer U-Bootwaffe bekanntgegeben. Freude ist auf allen Gesichtern, als aber gesagt wird, daß Kapitänleutnant P r i e n allein acht Schiffe mit über 50 000 Tonnen verlor! hat, da bricht ein Sturm der Begeisterung los, daß die Bretterwände nur so äitern.

„Kalen“ Prien steht mit unserer Kampfgruppe sozulagen auf du und du, war er doch vor nicht allzu langer Zeit vor diesem Erfolg einen gan-

zen Tag lang Gast unseres Kommandeurs und damit des ganzen Feldflughafens.

Sehr interessiert sah Kapitänleutnant Prien mit einigen seiner Offiziere dem Fertigmachen der einzelnen Flugzeuge zu, und besonders die Männer vom Bodenpersonal waren stolz darauf, zeigen zu können, wie die Maschinen mit Bomben für England beladen werden. Bei der Staffelflapantienprüfung war „Kalen“ Prien ein aufmerksamer Zuhörer, und fand nachher mit uns in der Dämmerung am Start.

Als unsere Kameraden in ihren Flugzeugen bombenbeladen mit höchster Motorkraft über den Startplatz sauten und sich am dümmenden Himmel so langsam mit Kurs auf England verloren, da war hierer Mann, der nie ohne Niederlage von Feindfahrt zurückkommt, fast nicht mehr zu halten. Immer und immer wieder sagte er: „K i n d e r s, da mühte man m i t m a c h e n k ö n n e n!“ Da glaubte er, der viermal noch zwei oder drei Tage auf das Schicksal seines Bootes warten müßte, irgend etwas verüben zu können!

Mit der Start sämtlicher Flugzeuge dann vorbei war und unser Kommandeur sich etwas Zeit gönnen konnte, lekten wir uns aufammen in unserem Speisesaal an den Kamin. Das heißt, einen Kamin haben wir eigentlich nicht, aber wir machen das so, daß wir unseren Kaminofen von oben mit Holz befeuern; aus der offenen Ofenklappe schließt dann die Flamme und beleuchtet den sonst verdunkelten

Raum. Wir rücken dann immer die Stühle dicht ans Feuer, schauen in die Glut, und jeder denkt, was er gerade mag.

So saßen wir also auch an diesem Abend am Kamin. Ein guter Notwein war auch da, und, wie es dann so ist, einer fängt an zu erzählen. Luftmasse und Kriegsmarine sind ja augenblicklich die Träger des Kampfes gegen England. So mußte jeder etwas zu sagen, aber alles war nichts gegen das, was dann Kapitänleutnant Prien uns erzählte, von Scapa Flow, von seinem Handelskrieg, von seinen Matrosen und von seinem Boot.

Wir saßen da und lauschten und merkten gar nicht, daß die Zeit dem Morgen näherrückte, da unsere Kameraden von England zurückkehren mußten. So erlebte Kapitänleutnant Prien noch die L a n d u n g u n s e r e r M a s c h i n e n, und die Besatzungen waren stolz, vor ihm und unserem Kommandeur die Meldungen vom Feindflug abgeben zu dürfen.

So kam die Stunde des Abschieds. Es sind unzählige Wünsche gewesen, die Kapitänleutnant Prien von uns auf seine Feindfahrt mitgegeben wurden. Nun, eine oder besser zwei hat er uns schon erfüllt: die von uns gewünschten 50 000 Tonnen hat er überschritten, und das von uns ihm gewünschte Eisenlaub zum Ritterkreuz ist ihm vom Führer auch verliehen worden.

Nun warten wir auf deine Rückkehr, wir alle hier im Fliegerhorst, vom Kommandeur bis zum letzten Mann.



Winston Churchill und die „Arbeiterführer“

Der Reichsminister der Arbeit, Reichsminister Winston Churchill bereitet mit den sogenannten Arbeiterführern der britischen Labour-Partei beim Verlassen von Downingstreet 10 in London. Von links: Arbeitsminister Ernest Bevin, Major Kirtley und Arthur Greenwood. (Hilfswort Press, M.)

Besuch am Abend

Reizvolles Lustspiel mit Musik im Kleinen Theater hat größten Erfolg

Wer auf das angenehme unterhalten sein und lachen und mitlachen will, wer zweieinhalb Stunden schnell bedingte Stunden erleben möchte, muß unbedingt am „Besuch am Abend“ im Kleinen Theater teilnehmen.

Das ist ein lustiges und leichtes Spiel rund um einen verführerischen und verführten Jungmann, um ein wortreiches Mädel, um einen Däsel, Erbonkel vertritt sich, mit An- und Einflüchten aus zeitloser Ferne und um einen weiteren Jungmann, der es auch nicht hinter den Ohren hat.

Er steht zunächst allein auf der Bühne, der Jungmann von Paul Müller und hat den Ausdruck nachdenklicher Sammlung in der Miene. Durch das Erlebnis der Vereinfachung und des nachdenklichen Alleinseins ist er ein leuchtender Bürde geworden, und er stellt nun dar, wie alles um ihn und in ihm nach strenger Regel abläuft; insofern wird ihm ein seltsam traumhafter Zustand einfließen gewordenes Mädel in die Wohnung, Sacht und lüftig, kurz und bündig spricht sie seine vernünftige Sprache aus, die Feste der Ingeborg de Reiztast; ihre magisch-narzische Vielseitigkeit und ihre Frische fesseln ihn, dabei ist das schlaue blonde Ding selbstbewußt und hat ein helles, schnell denkendes Köpfchen und keine zitternde Angst vor dem angeblichen Vollenbeißer-Geist des Erbonkels. Paulchen fährt zwar nach Vorbericht der Schreden in die Glieder, aber bald hat er für sie den Blick wohlwollender Willigung. Zum guten Ende haben alle drei Jungmannen mehr, sie haben die Illusion von einem neu beginnenden Leben, von Glück, Freude, Frieden, trautem Heim und fassen sich samt den drei Frauen auf die Schwänze fliehender Liebe abgeben. Feste, die fähig, aufrechte und aufrichtige, fort ins Leben schauende, zaubert mit ihrem „Besuch am Abend“ aus drei bisshin-erschrockenen Frauenkindern fast drei

schönheitsstrahlende Liebhaber nahezu flammender Glückseligkeit!

Wie sie das fertigt? Na, na, na, die Frauenwelt im Saal flüchtigt einmütig aufstimmend Beifall und die Feste der Ingeborg de Reiztast lacht und zwinkert mit blauen und schwarzen Augen von der Bühne herab. Und die andere Seite der Besucherhaft? Wir klatschten noch härter!

Neben Paul Müller und Ingeborg de Reiztast haben auch die anderen Mitwirkenden teil an dem durchschlagenden Erfolg: Der

versprochene Erbonkel von Friedrich Präter, die beiratshafte Frau Zuleich der Viel Maler, der auf geliebte Lungen von Harry Kub, Karl Mühl und in kleiner Partie Eva Reiztast. Der Spielleiter Erich Hege gibt der Flandere Sprache und Musik und Wolfgang Marz Luff hält das kleine Orchester gewandt zusammen.

Willi Koll hat dieses Lustspiel mit Musik geleitet. Er hat Streichinstrumente, Trompete, Klarinette, Saxophon und Schlagzeug zu einem Kammerorchester, läßt hübsche und gefällige Tanzstücke mit und ohne Gesang spielen, besetzt, so daß keine Klangwelt, die sich am modernen Tanz ausrichtet, stimmungsvoller Hingertend bleibt.

Christian Hertle.

Das Winterprogramm der Verwaltungsakademie

Vorlesungen in Verbindung mit den Handelshochschulkursen

Das Wintersemester der Hauptstadt Karlsruhe der Verwaltungsakademie Baden, verbunden mit der Feier des zehnjährigen Bestehens, wird am Dienstag, 12. November, um 19.30 Uhr im Hörsaal 16 der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Anlaß, durch den Leiter der Verwaltungsakademie, Universitätsprofessor Dr. Eugen Scherle in Heidelberg eröffnet. Daran schließt sich ein Vortrag des Professors Dr. Rebele über „Deutsches Volkstum im Elbakt“ mit Lichtbildern.

Die Vorlesungen beginnen am 14. November mit einem Lehrgang über Bürgerliches Recht, Sachen- und Erbrecht, Eigentum, Besitz, das Grundbuch, Denkmalschutz, Nießbrauch, Verkauf, Realofferte, Hypothek, Grundschuld, Pfandrecht an beweglichen Sachen und Rechte, Erbfähigkeit und Erbrecht. Im zweiten Lehrgang wird über Strafrecht und Strafverfahren, vom alten zum neuen Strafrecht, Verbrechen und Bekämpfung des Verbrechens, Verbrechenbegriff, Versuch, Teilnahme,

Begnadigung, Strafvollzug, die einzelnen Verbrechenarten gelesen. Der dritte Lehrgang über die Einführung in die deutsche Gemeindeordnung, Gemeindeverfassung und Finanzverhältnisse beginnt am 20. November.

In Einzelvorträgen, gemeinsam mit der Volkshochschule Karlsruhe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der kulturell-politischen Arbeitsgemeinschaft an der Technischen Hochschule in Karlsruhe sprechen Ministerialrat Dr. Hal über „Altes und neues Reichstum“ am 4. November und Staatsminister Dr. Schmitt über „Gemeinwesen“ am 9. Dezember.

Die Vorlesungen und Vorträge sind für Beamte, Beamtenanwärter, Behördenangehörige und Angehörige der öffentlichen Körperchaften wie auch die Angehörigen der Wirtschaft gedacht. In den Zweiganalisen der Verwaltungsakademie werden im Winterhalbjahr ähnliche Vorlesungen und Vorträge gehalten. Bei dem Geschäftsführer der Verwaltungsakademie Baden, Justizoberinspektor a. D. Karl Zehm in Karlsruhe, Berliner Straße 3, Fernruf 4516, kann alles Nähere erfragt werden.

Kurze Stadtnachrichten

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus findet heute abend um 19 Uhr die 2. Vorstellung der „Waldschmied“-Operette statt, gefolgt von der Aufführung des „Hänsel und Gretel“ am Donnerstag, 14. November, um 19.30 Uhr im Großen Haus.

An den Abend-Opernabenden sind ab heute der „Waldschmied“, „Hänsel und Gretel“ und „Die Fledermaus“ zu sehen. Die Aufführung des „Hänsel und Gretel“ am Donnerstag, 14. November, um 19.30 Uhr im Großen Haus.

Eine Stunde deutsche Literaturgeschichte

Im Rahmen der Tage des deutschen Schrifttums gab der Karlsruher Buchhandel in Gemeinschaft mit der Hiltner-Gruppe in der Nacht zum Sonntag, 6. November, ein literarisches Programm, das die Aufmerksamkeit auf die Werke der Dichter des 19. Jahrhunderts lenken sollte.

Die Veranstaltung wurde von Prof. Dr. K. A. A. über „Die ritterliche Dichtung in Deutschland“ eröffnet. Eine Buchreihe, die unter dem Zeichen von „Buch und Schwert“ stand, war dieses Thema in besonderer Weise angeht.

Im Rahmen der Tage des deutschen Schrifttums gab der Karlsruher Buchhandel in Gemeinschaft mit der Hiltner-Gruppe in der Nacht zum Sonntag, 6. November, ein literarisches Programm, das die Aufmerksamkeit auf die Werke der Dichter des 19. Jahrhunderts lenken sollte.

Kleine Liebe zu einem alten Friedhof

Zwischen Kapellen- und Döndstraße

Spätherbstlich, fast schon winterlich kahl liegen die Anlagen des alten Friedhofs zwischen Kapellen- und Döndstraße. Ein seltsames Paar von Bäumen beeindruckt den Passanten: Das neue Arbeitsamt und die alte Friedhofkapelle, Symbol einer neuen und alten Zeit.

Die Grabsteinplatten an der Kirche sind schon teilweise verwittert und verrottet. Die Namen von Schöffels Eltern und Schwelers sind unter anderem noch zu erkennen. Am Bogenstein, wegen der verfallenen Schrift kaum zu finden, ist die Aufschrift „Hing-Stillings“ und dessen Frau. Anlässlich seines 200. Geburtstages wurde vor einigen Wochen ein Kranz niedergelegt.

Das Grab Weinbrenners finden jetzt leider nur noch „Eingeweichte“. Ein neu angebrachter Gedenzahn verleiht den Einblid in diese Grabanlage. Soll Karlsruhe größter Baummeister in einfache Vergeßnisse geraten?

Vorbeiwandernd am Theaterbrand-Denkmal, sehen wir beim Präsententmal, das vom Gefängnis eines alten Gitters befreit, jetzt viel angesehener wirkt. Leider ist bei der Halle des alten Friedhofs bei der Gruften Halle nicht für den allgemeinen Besuch geöffnet. Es finden sich dort Namen bekannter Ba-

ußerer Geschlechter auf farbigen Grabsteinen.

Im anderen Teil des alten Friedhofs, der von einer Mauer umfriedet ist und abends unversehens leeren, befindet sich der alte Friedhof von 1870/71. Dort liegen neben deutschen Soldaten auch viele Franzosen. Namen auf den Steinplatten wie Hoffmanns und Müller und die Bezeichnung des Regimentes verraten die wässrige Zugehörigkeit der Soldaten. Bei dieser Gelegenheit soll nicht unversehens erwähnt werden, daß an jenem unglücklichen Fronteinsatztag 1870 der Karlsruher Bezirksrat als patriotisches Vorbild auch der Teil des Friedhofs eine Bombe war - mitten auf die Gräber deutscher und französischer Soldaten. Keriffs' Daten an diesem Tag bleiben als das schändliche Vorbild für die Soldaten der heutigen Royal Air Force eines Chirurgen im Gedächtnis aller Karlsruher!

Der übrige Teil dieses Friedhofs wurde vor einigen Jahren in eine lehrerwerte Parkanlage umgewandelt und hat den Namen „Gartenfriedhof“ erhalten. Beim Verlassen des Gartens entdecken wir noch das Grab des bekannten Karlsruher Gustav Osterrodt. Dann wandeln wir bestimmt unter den Grabsteinen der Döndstraße wieder zu den Gräbern zurück.

Weihnachtsvorbereitungen der Reichspost

Die Deutsche Reichspost hat schon jetzt ihre Vorbereitungen für die Bewältigung des Weihnachts- und Neujahrsdienstes getroffen, der in diesem Jahre erhöhte Anforderungen stellt. Alle Maßnahmen sollen so getroffen werden, daß trotzdem eine glatte Abwicklung des Dienstes unbedingt gesichert ist. Oberster Grundsatz muß sein, daß der Postdienst überall sichergestellt ist. Im großen Umfang sollen die Poststellen, die im Dezember, die das Publikum auf die Notwendigkeit frühzeitiger Einlieferung der Weihnachts- und Neujahrspost hinweisen. Soweit es die örtlichen Verhältnisse erlauben, werden von 12 bis 24. Dezember Pakete auch außerhalb der Schalterstunden ohne besondere Einlieferungsgesühr angenommen. Massenlieferungen von großen oder schweren Druckstücken mit Kalendern dürfen vom 15. Dezember bis 2. Januar und nicht eilige Wanderrücksendungen ab dem 28. Dezember bis 2. Januar nicht angenommen werden. An den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten werden Pakete und Briefe zugelassen. Am 24. und 31. Dezember wird der Dienst dem Verkehrsbedürfnis angepaßt.

Anregungen für ein Wochenendzeitung

Die Zeit vom 4. bis 10. November 1940. Montag: Morgens: Rinder, Schweine, Kalb, Hammel, Ziegen, Geflügel, Obst, Gemüse, Getreide, Milch, Butter, Eier, Fisch, Meeresfrüchte, Wein, Spirituosen, Backwaren, Süßwaren, Obst, Gemüse, Getreide, Milch, Butter, Eier, Fisch, Meeresfrüchte, Wein, Spirituosen, Backwaren, Süßwaren.

Deutsches Volkstum im Elbakt

Die Deutsche Volkstum im Elbakt, ein Vortrag des Professors Dr. Rebele über „Deutsches Volkstum im Elbakt“ mit Lichtbildern.

Arterienverkalkung

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Die elässischen Künstler in München

Begrüßung durch Gauleiter Adolf Wagner - Im Gau der deutschen Kunst

Dem Eläss im deutschen Herzen einen Platz zu erobern, ist nicht nötig, denn die Liebe zu ihm hat trotz jahrzehntelanger Trennung niemals nachgelassen. Heute gibt es den verantwortungsvollen Einsatz aller Kräfte, um die schöpferischen Kräfte des alten Reichslandes, die in den Jahren der französischen Herrschaft immer härter in den Bann der westlichen Kultur gerieten, aus diesen Bindungen zu befreien und ihre Schaffenskräfte neuen Aufgaben zuzuführen. Das Reich Adolf Hitlers fordert auch in der Kunst deutsche Menschen, die nicht von ihrem Duktus reden, sondern danach handeln durch die Tat, die allein über ihren Wert entscheidet. Vermirzend groß ist die Fülle der zu unserer Zeit schaffenden elässischen Künstler. Die bedeutungsvollsten sind die Künstler, unter ihnen zwei Frauen, die als Vertreter ihrer Heimat unter Führung des Kulturreferenten Dr. Staehle in München eintraten, empfanden mit Genugtuung und Freude die Herzlichkeit eines Empfanges, der ihnen in der Form zentraler Geselligkeit den Weg zu den Stätten wies, an denen das Werk des nationalsozialistischen Volkes in der Kunst und Architektur beispielhaft abzuholen ist. Bei der Begrüßung im Haus der Deutschen Kunst, dessen monumentaler Bau wohl jeden Teilnehmer tief beeindruckte, forderte ein Vertreter des Ausstellungsliters die Künstler, unter ihnen zwei Frauen, die als Vertreter ihrer Heimat unter Führung des Kulturreferenten Dr. Staehle in München eintraten, empfanden mit Genugtuung und Freude die Herzlichkeit eines Empfanges, der ihnen in der Form zentraler Geselligkeit den Weg zu den Stätten wies, an denen das Werk des nationalsozialistischen Volkes in der Kunst und Architektur beispielhaft abzuholen ist.

ihnen dann einen umfassenden Einblick in das zeitgenössische Schaffen, wobei die Werke der Plastik ein besonders hartes und begeistertes Echo fanden. Nach dem gemeinsamen Mittagessen in einer alten, mit erstem Geschmacksausgetateten Weinbude folgte die Besichtigung der Parteibauten am Königsplatz. Das Braune Haus, die Ehrenplastik der Bewegung und die Führerbauten fündeten ihnen von der Größe einer Zeit, die gerade den künftigen Aufgaben von einmaliger Bedeutung stellt. Vom Königsplatz ging es zum ehemaligen Lenbach-Palais in der Luisenstraße, das heute die Städtische Galerie birgt. Die Julius-Diez-Ausstellung zum 70. Geburtstag des Künstlers läßt eine überraschende Anziehungskraft aus. So mancher Teilnehmer der Kunst- und Kulturveranstaltungen in München hat die Erinnerung an die Künstlerfesten im Lenbach-Palais, an Franz von Stuck und andere berühmte Meister der Kunststadt München flogen von Mund zu Mund, und man hatte bei diesen Begegnungen mit dem Gelingen zugleich das Gefühl der endlichen Heimkehr zu den kraftvollen Quellen ihres künstlerischen Verdienstes. Auch die Budenausstellung in der Neuen Staatsgalerie wurde in München ein Ereignis, während einige den Quartieren ihrer Studienzeit einen Besuch abstellten. Am Abend fand dann im Künstlerhaus am Lenbachplatz ein großer Empfang statt, bei dem die elässischen Künstler, unter ihnen zwei Frauen, die als Vertreter ihrer Heimat unter Führung des Kulturreferenten Dr. Staehle in München eintraten, empfanden mit Genugtuung und Freude die Herzlichkeit eines Empfanges, der ihnen in der Form zentraler Geselligkeit den Weg zu den Stätten wies, an denen das Werk des nationalsozialistischen Volkes in der Kunst und Architektur beispielhaft abzuholen ist.

Die elässischen Künstler, unter ihnen zwei Frauen, die als Vertreter ihrer Heimat unter Führung des Kulturreferenten Dr. Staehle in München eintraten, empfanden mit Genugtuung und Freude die Herzlichkeit eines Empfanges, der ihnen in der Form zentraler Geselligkeit den Weg zu den Stätten wies, an denen das Werk des nationalsozialistischen Volkes in der Kunst und Architektur beispielhaft abzuholen ist.

Magen wieder ganz in Ordnung

Magenbrühe, Brei, Suppen, saures Kaffee, Sekt, Wein, Bier, Obst, Gemüse, Getreide, Milch, Butter, Eier, Fisch, Meeresfrüchte, Wein, Spirituosen, Backwaren, Süßwaren, Obst, Gemüse, Getreide, Milch, Butter, Eier, Fisch, Meeresfrüchte, Wein, Spirituosen, Backwaren, Süßwaren.

Advertisement for 'Magen wieder ganz in Ordnung' (Stomach back in order) and 'Thyali-Pillen' (Thyali pills). The text describes the benefits of these products for digestive health and overall well-being.

Das silberne Spiel

Roman einer Eiskunstläuferin / Von E. O. Single

(1. Fortsetzung) Die so unvermittelt Angeredete schrak zusammen und machte unwillkürlich einen kleinen Schritt zur Seite. Es war fast die gleiche Bewegung der Abwehr wie vor wenigen Tagen abends am Alpenast in Zürich, als sie der Fremde aus der Garderobe ihrer Mutter verfolgte und aufsprach. „Na, laute sie hier und abweisend. „Warum?“ Vor ihr stand ein junges Mädchen mit einem dünnen Metallstab in der Hand, das sie vor lauter Verlegenheit an einer Spirale bohrte und dann wieder fortbrachte. Das Mädchen lächelte sie nach einem Lächeln, entweder weil sie weinen wollte oder nicht weinen sollte. Auf alle Fälle aber wurde es höchst verdächtig um den kleinen Mund. Was Helen aber im ersten Augenblick am meisten verwirrt hatte, war der Aufzug, in dem die junge Dame hier im Schnee herumfiel. Sie trug nämlich eine schwarz-silberne Satinrobe wie ein Rechtsanwältin, ein Motiv, das sich zu ihrem weiß-blonden Haar recht passend und reizvoll anbot, das aber in keiner Weise mit der Umgebung in Einklang bringen ließ. „Jetzt kann er einpausen!“ sagte die fommide junge Person und schüttelte verächtlich den Kopf. „Und ich erkläre dir, mit mir werden sie ja was anstellen! ... Na, bitte, liebes Fräulein!“ fuhr sie plötzlich aus ihrer Kinnernis hoch und nahm Helen beim Arm. „Kommen Sie doch einen Augenblick mit in meine „Burg“. Hier kann sich die jeder leben!“ Das hörte und hörte nicht auf mit lauter verzerrtem Gesichtsausdruck Helen, während sie aber schon neben ihrer elässischen Begleiterin durch den Schnee zurückkehrte. Was da jetzt wohl wieder herauskam! Burg?

bel zurechtzufinden. Das hohe, weiß gefächte Zimmer, das nur ein schmales, vergittertes Fenster hatte und fast nichts enthielt als den mächtigen Telefonapparat, kam ihr tatsächlich wie ein Verlies vor.

„So heiße ich!“ rief das Burgfräulein herüber, weil Helen gerade das Schild an dem Kleiderkasten huberte.

„El Hügnin“, hand da und mit Weisheit darübergegrübelte. „Für El Hügnin“ hand Helen endlich ihre Sprache wieder, sich nur zufällig dabei, als Herr Vorovic den Unfall hatte, und weil sie irgendwie jemand bezaubern wollte, sich gleich wieder abend, daß ihm Kleider und „Kulm“ gefiel. Sein Mantel hat sich ja im Klubhaus gefunden. Es ist nämlich nicht so schlimm mit seiner Verletzung, und er wird in ein paar Stunden wieder aufstehen können. Nun weiß man hier aber gar nichts von ihm, wenigstens beim Portier nicht.“

Die junge Dame, die sich so kurz und treffend „El“ nannte, vermochte im Augenblick nicht zu antworten, da sie gerade wieder so viele Fragen und Auskünfte im Kopf hatte: „Einen Kuss zum Mitnehmen für morgen, ja wohl! - Waltein! - Hallo Waltein! - Presse, halbe Weib! - Dreundichzig, sofort! - Nein, Fräulein, noch nicht!“

„Bitte, verraten Sie mich nicht!“ rief sie zischend vor sich selber über und dachte die Mädel vor ihrem Mund mit der „Hand zu.“ „Ich habe den Matias Vorovic nämlich heimlich in unsern Skifall eingeschmuggelt, und wie heute morgen das „Kulm“ angerufen hat, habe ich natürlich einen mächtigen Schreck bekommen, weil ich gemeint habe, es wäre ihm etwas Schlimmes passiert. So habe ich dann eben gelacht, er lei bei uns Galt, weil ja sonst nicht erfahren hätte, was los ist. Wenn das meine Diktation rauskommt, da fies!“

„Aber was herüberkommen und hatte sich ans Fenster gestellt, um ihr Gesicht zu verber-

gen. Sie war enttäuscht und müde zugleich. Erst jetzt spürte sie, wie sehr der Mann von „Kulm“ sie die ganze Zeit über belächelt hatte. Dabei war er einfach nur der Freund von einer kleinen Telefonistin, die ihn mit nach Arva gebracht hatte, damit er nächste Woche hier, von den Schlachthausmüllern aus der ganzen Welt seine Kunststücke loslassen konnte.

„Na, dann benachrichtigen Sie wenigstens meine Verwandten“, sagte sie kühl und ein wenig von oben herab. „Es ist vielleicht für alle Fälle doch besser.“

„Aber die kenn' ich doch überhaupt nicht!“ antwortete das Fräulein El hinter ihr. „Ich weiß nur, daß er kein Geld hat und absolut wehrlos aufstehen will.“

Meine Hände zittern ja! dachte Helen tief verunruhigt, und drehte sich nicht um.

„Ja, aber irgend jemand muß doch wissen, wer der Mensch ist!“ sagte sie leise gegen die Scheibe hin.

Und nun erfuhr sie in einer durch die wilde Fügigkeit des Fräulein El ständig unterbrochen und kurios durcheinandergeratenen Schilderung das folgende:

Die Tilly Hügnin war seit November als Telefonistin hier oben im Grabsbüchsen und hatte zu Neujahr den ersten Schmutzlauf hinunter nach St. Margarethen gehabt. Auf der Rückreise hatte sich dann kurz nach Arvas in ihrem Abteil etwas Komisches zutragen: einer altmodischen Dame war ihr Halsbänder, eine dünne Goldkette mit einem Eisenringbänder, abhanden gekommen. Eben war er noch da gewesen, und schon war er fort. Als die Dame davon ein gewaltiges Jammer erlos und einen eben er eingetragenen jungen Mann, der neben ihr saß und Erdmüde kante, verächtlich, seine Diener, Kellnerin und Bedienten, und wurde der Himmel, wie es ausgegangen war, da baumelte er, derselbe Bud-

den, den Tilly noch ein paar Minuten vorher an Hals der altmodischen Dame gesehen hatte! Jedenfalls hatte die Frau, die wohl aus Cuba war, denn sie redete nicht nur rasend schnell, sondern auch in völlig fremder Zunge, den Schaffner gerufen. Und bei dieser Gelegenheit war sie, die Tilly, dann auch mit Herrn Vorovic bekannt geworden. Sie vermerkte nämlich zu seinen Gunsten die Aussage, weil sie einfach nicht glauben konnte, daß ein Mensch, der eine solche harmlose Ladung wie Erdmüde, zu sich nahm, einen Buddha dabei stehen lassen! Das Ding hätte schon die ganze Zeit da oben abgehängt, lagte sie, schon lange, bevor der Herr einsteigen konnte! Damit war der Schaffner, der übrigens auch nicht cubanisch sprach, zufrieden gewesen und sei wieder gegangen. Ja, und dann hätte sie den Herrn Vorovic fast schon wieder vergessen, bis er plötzlich hier im „Baltin“ von neuem auftauchte und draußen auf der Bahn des Hotels wohl ähnliche Sätze wie damals im Abteil mit dem Buddha aufsprachen wollte. Aber der Direktor ließ ihn natürlich sofort an die Luft gehen und brauchte seinen Ikon gegen freies Gehen und Zirkeln. Von Vorovic erst recht nicht zu reden! Ja, und wie er da oben noch immer draußen im Schnee herumkam mit seinem Schirm und dem alten fettigen Rock, da hatte sie eben einmal mit dem zweiten Hausdiener, dem Henri, ein Wortchen gesprochen, und auf solche Weise war der Matias Vorovic zu seinem Schlafsaal über dem Skifall gekommen ...

Helen mußte immer auf dieses kleine hübsche Wunder von Mundwerk fassen, das mit erstaunlicher Behendigkeit dies alles durchzubringen konnte und das natürlich nicht älter als sie selbst, höchstens neunzehn! Aber nicht nur wußte sie wie die alte Botschafterin auf Verlangen nur viel netter natürlich.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

Arterienverkalkung, eine Krankheit, die durch die Verengung der Arterien verursacht wird. Sie führt zu Bluthochdruck, Herz-Kreislauferkrankungen und anderen schweren Krankheiten.

